

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 18.

Cilli, Sonntag, den 1. März 1885.

X. Jahrgang.

Die Budgetdebatte.

Die Thätigkeit des Parlamentes der Verfassungsära geht zur Reize. Die letzte bewegte Scene hat gestern mit der Verathung über das Budget begonnen. Die Debatten, welche sich hierbei alljährlich bei den einzelnen Capiteln der verschiedenen Stats entwickeln, sind so ziemlich die gleichen. Politische und nationale Gegenstände kommen zu beredtem Ausdrucke, Sonderwünsche mannigfachster Art werden in Resolutionen gekleidet und Schmerzensschreie laut, um füglich im großen Ganzen Alles gehen zu lassen, wie es der Weisheit der Regierung gefällt. Die begütlichen Expectationen werden nicht gemacht, um die Gegner zu überzeugen oder eines Besseren zu belehren, sondern, um den Wählern darzutun, daß man nichts versäumt habe, was deren vermeintliche Interessen fördern könnte. Die Zeiten sind eben schon lange ins Fabelbuch geschrieben, wo forensische Beredsamkeit, Fachkenntniß und Ueberzeugungskraft die Anschauungen der Parteien alteriren könnten, und wenn heute ein Cicero oder Demosthenes für irgend eine Abstimmung eintreten würde, er würde die vorgeschafften Entschlüsse nicht ändern; denn Einigungen, die vielleicht bei politischen Parteien noch denkbar sind, bleiben bei nationalen geradezu ausgeschlossen. Und unser Abgeordneter aus besteht zur Zeit schon fast durchwegs aus nationalen Parteien; die wenigen clericalen und conservativen Stimmen, welche von Fall zu Fall die Geschäfte der Slaven besorgen, vermögen die nationale Constellation ebensowenig zu ändern, wie jene Liberalen, die aus Furcht, ihre Regierungsfähigkeit einzubüßen, die dutschnationale Strömung zu stauen suchen.

So wurde denn auch gestern der gewiß hochbedeutenden Verathung über das Budget,

welches trotz aller Finanzkünste, trotz erhöhter Zölle und vermehrter Steuern mit einem Deficit von fünfzehn Millionen abschließt, ohne bedeutender Spannung entgegengesetzt. Und unverrückbar, wie des Nordens Stern, werden die Ansätze ihre Höhe bei der Verathung behaupten, denn die Staatsschulden haben sich ja seit der Inauguration der Verfassungsära um mehr als 200 Millionen vermehrt. Das Erforderniß wuchs mit der Bedeckung und letztere hat die Steuerkränze zur äußersten Kraftentwicklung angelegt. Sie hat den Punkt erreicht, wo die Wirkung über kurz oder lang versagen muß. Die Staatsmaschine jedoch will gespeist werden, gehe es wie es wolle. Dem Ministerium kann es füglich gleich sein, welche Partei ihm das Budget genehmigt, genehmigt wird es, und damit basta!

Von den Rednern, welche gestern das Wort ergriffen, gebührt dem Abgeordneten Ritter v. Carneri die Palme. Derselbe, ein tiefer Denker, ist gewiß gegen den Vorwurf einseitiger Voreingenommenheiten gefeit. Er ist einer der ruhigsten Parlamentarier, der seine Conclusionen aus gegebenen Prämissen mit der Genauigkeit des Philosophen zieht. Er zählt zu den Gemäßigten der Vereinigten Linken. Wenn nun die Worte eines solchen Mannes von Bitterniß überschäumen, dann sollte man doch meinen, daß sie an maßgebender Stelle berücksichtigt werden müßten, zumal sie aus einem echt patriotischen Herzen kommen. Und was gestern Ritter v. Carneri unter dem Schutze der Immunität sprach, das hatte noch keine österreichische Regierung zu hören bekommen. Er verwies auf die Brümmer Handelskammerwahlen und legte dar, wie die Autorität der Regierung selbst untergraben werde. Es zeigte sich dies auch an der Methode der neuesten Ernennungen im Unterlande. Wenn es ein Oberlandes-

gerichtspräsident wagt, auf einen Mißstand, auf eine Gefährdung der Justiz hinzuweisen, so wird er in einem Falle desavouirt, im andern droht ihm eine Disciplinar-Untersuchung. Redner erklärte weiters an die feierlich abgegebene Erklärung des Ministerpräsidenten vom 3. December 1881 über die Vollenzahlung der Actien der Länderbank, welche bis heute nicht erfolgt. Er erklärte, daß er nie einer Regierung das Budget bewilligen werde, welche nicht nur die Verfassung, sondern auch die natürliche Grundlage Oesterreichs zerstöre und zugleich über eine Bankgasse, welche ihr gegen Verwendung der fettesten Geschäfte einen ebenso uner schöplichen als uncontrolirbaren Dispositions-Fond zur Verfügung stellt, welcher das ganze Budgetrecht zur Lüge stemperet. Ein Schriftsteller und Staatsmann, sagt Redner, habe kürzlich dargethan, daß es dem Grafen Taaffe gelungen sei, in kurzer Zeit aus Oesterreich das zu machen, was erst nach vielen Jahren durch das Zusammenwirken der gesammten europäischen Diplomatie aus der Türkei geworden sei. Redner besprach dann die Nichtausführung der Acten in der Kaminski-Affaire und schloß mit den Worten: „Muß nicht Jeder glauben, daß es noch höher gestellte, ich will nicht sagen, Schuldige, aber Compromitirte geben muß, als die bereits bekannt gewordenen? Heißt das nicht von oberster Stelle proclamiren, in Oesterreich ist, wenn man nur die Regierung dafür zu gewinnen weiß, Alles erlaubt? Mit gepreßtem Herzen wünsche ich dem Grafen Taaffe Glück zu dem Denkmal, welches ihm eines Tages die Geschichte Oesterreichs setzen wird.“

Wenn diese Rede, deren vollen Wortlaut wir noch nicht kennen, auch wirkungslos verhallte, so zeugt sie doch von der Verfahrenheit unserer Zustände, denn es muß bereits Alles

Die Macht der Arbeit.

Eine culturuelle Studie von Professor Maret.

IX.

In dem Bisherigen sind wir den Veränderungen gefolgt, welche durch die Thätigkeit des Menschen unmittelbar an dem Erdboden selbst vorgenommen werden. Das, was er durch seine Arbeit darstellt, sind sowohl die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nöthigen Producte, als die zu ihrer Sicherung und zu seinem eigenen Schutz erforderlichen Gebäude. Die Producte heißen in der Gestalt, in welcher sie aus der Hand des Ackerbauers und des Bergmanns hervorgehen, gemeinhin Rohproducte oder Rohstoffe. Einer fortgesetzten Umgestaltung oder Reproduction unterworfen, werden sie zu Kunstproducten. — Es läßt sich nicht immer sagen, in welchem Stadium seiner Bearbeitung das Product aufhöret, ein Rohstoff zu sein, und in welchem es anfängt, ein Kunstproduct zu heißen. Bei der Umgestaltung des Grund und Bodens bequeme sich der Mensch mit seinen Bedürfnissen der vorhandenen Räumlichkeit an, in der Stoffverarbeitung dagegen gestaltet er das, was er durch Landwirthschaft und Bergbau der Natur abgewonnen hat, seinen Bedürfnissen gemäß. Diese sind Nahrung, Kleidung und Wohnung. Man kann ihnen

noch als Viertes, die Geräthschaften hinzufügen, welche theils als Werkzeuge zur Verrichtung der Arbeit überhaupt dienen, theils als Geräthe Bequemlichkeit und Zierde zum Zweck haben. Es kann nur ganz im allgemeinen gesagt werden, die Verarbeitung der mineralischen Producte habe vorzüglich das Bedürfniß der Wohnung, die der vegetabilischen das Bedürfniß der Ernährung, die der animalischen das Bedürfniß der Bekleidung im Auge, während alle drei Sphären der Erzeugnisse zur Herstellung der Werkzeuge und Geräthe dienen. Im Besonderen ist diese Unterscheidung nicht durchzuführen; denn es giebt animale Nahrung, aus Vegetabilien verfertigte Gewänder und Mineralien finden sich als Salz an den Speisen und als Metall an der Kleidung. Die Art der Stoffgestaltung ist verschieden, je nachdem sie bloße Handarbeit Einzelner für Einzelne, oder Fabrikarbeit vieler für den allgemeinen Bedarf mit Unterstützung von Maschinen ist. Auch kommt hier wesentlich die Ortsveränderung der Producte in Betracht, welche, durch den Handel unterhalten, die Stoffe entweder zum Zweck des Austausches oder der weiteren Umgestaltung zur Waare werden läßt.

Von dem Gebrauch der Ausbeute aus den Steinbrüchen zu Bauwerken ist bereits die Rede gewesen. Die Formirung des Steinblocks aus seiner rohen Mißgestalt zum einfachen Bau-

und Quaderstein durch den Meißel ist der Anfang einer großen Reihe von immer kunstreicheren Veränderungen. Diese haben, was die Architektur angeht, im Einzelnen ihre Spitze in der Ornamentik des Bauwerks (Arabeske, Säulencapital, Architrav, Fries, Triglyph, Karnies etc.) in der Vereinigung aber der einzelnen bearbeiteten Steine zu ganzen Gebäuden erscheinen sie als symbolische, classische und romantische Architektur.

Ist so in der Architektur die Materie nach den Formen der Gebilde der äußeren Natur regelmäßig zu der Ganzheit eines Kunstwerks verbunden, so geht der Künstler bei der Bearbeitung des Steins in der Sculptur noch weiter, indem er ihm die Gestalt des Menschen aufprägt. Die durch den Inhalt bestimmte Form also ist hier nach Hegel, die menschliche Gestalt und deren vom Geist durchathmeteter objectiver Organismus, der die Selbstständigkeit des Göttlichen in seiner hohen Ruhe und stillen Größe, unberührt von der Zwiespaltigkeit und Beschränkung des Handelns, der Conflict und Leiden, zur adäquaten Erscheinung zu gestalten hat. — Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß ebenso häufig außer Marmor und dem Stein überhaupt manche andere Stoffe, Holz, Erz, Gold und Elfenbein als Material zur Sculptur verwendet werden. Manche Punkte der Erde verdanken ihren Ruhm oft größtentheils der Vorzüglich-

toll durcheinander gehen, bis ein Mann von der Besonnenheit eines Carneri solche Gedanken laut werden läßt.

Rundschau.

(Parlamentarisches.) Im Club der Vereinigten Linken beantragte der Abgeordnete Kraus nach der Ablehnung der Gebührennovelle, daß der Club die in dieser Gesetzesvorlage über die Besteuerung der Börse enthaltenen Bestimmungen in ein eigenes Börsesteuergesetz zusammenfasse und als Antrag der Ver. Linken einbringe. Abg. Menger erklärte dies für unzulässig; er sei wohl für ein derartiges Gesetz, wenn es von anderer Seite eingebracht werde, die Aufgabe der Minorität kann es jedoch nicht sein, selbstständige Gesetzesvorlagen einzubringen. Wolfrum sprach ebenfalls gegen den Antrag Kraus, denn man dürfe die Börse nicht verstümmen (!) — schließlich wurde der Antrag abgelehnt. — Immer die alte unverbesserliche Verfassungs- und Verfassungspartei! Und das will wieder regieren?! Schönerer hilf! — Die Annahme der Nordbahnvorlage gilt als gesichert. Der hohe Episcopat soll sich lebhaft für die Rothschildbahn eingesetzt haben — die Clericalen werden folgen. Die Wahlen werden ihnen hoffentlich dieses volksfeindliche Gebahren mit Wucherzinsen heimzahlen.

(Im Polencub,) welcher selbstverständlich den Beschluß gefaßt hat, während der Budgetdebatte die h. Regierung, will sagen: „unseren“ Schatzkanzler, nach besten Kräften zu unterstützen, hat der Herr Abg. Dr. Julian Czerkawski gestern eine Elegie über das Polenhum angestimmt, dieweil wider dasselbe „allerwärts gehezt und agitirt werde“. Herr Julian Czerkawski leitete hieraus für den Club die Verpflichtung ab, am den Tag zu legen, „daß die Polen ein Element der Ordnung und Erhaltung seien.“ Nun ja namentlich der Erhaltung, denn mehr erhalten als der polnische hat in der That kein anderer Club.

Correspondenzen.

St. Marc in bei Erlachstein, 25. Feb. (D.-G.)

[Eine neue Großthat unseres nationalen Denunciantenclubs.] Die hiesige nicht registrierte nationale Genossenschaft für General- und Specialdenunciation hat wieder eine neue Heldenthat dadurch verübt, daß sie das hiesige Steueramt, an dem ein sonstiger zur Denunciation geeigneter Makel absolut nicht zu entdecken war, bei der Behörde deshalb denuncierte, weil es bisher einem „unabweislichen“ Bedürfnisse gemäß noch keinerlei slovenische

Wechselblanquette, deren kürzliches Erscheinen nach Ansicht unserer Dorspervalen im Welteigniß ist, — das in merkantiler Beziehung offenbar eine Umwälzung auf der ganzen Welt hervorbringen muß — aufgelegt hatte. — Die fraglichen Wechselblanquette dürften wol zweifellos sofort angeschafft werden, wir möchten jedoch die keineswegs unbegründete Vermuthung aussprechen, daß behufs des Handelsverkehrs nicht ein einziges derselben abgesetzt werden wird; höchstens dürfte eines oder das andere derselben für die nationale Caritativsammlung unserer Dorpschas angeschafft werden. In letzterer dürfen sie neben den Bildern nationaler „Größen“, deren Namen für die große Welt allerdings ein Geheimniß sind, ein prächtiges Ensemble bilden, — zum Merkantilverkehr taugen sie sicher nicht. Solche Pervalenwechsel würde eben niemand greifen, noch weniger aber escomptiren. Ehemals wäre dies vielleicht doch der Fall gewesen; ehemals hatten nämlich einzelne Namen der hiesigen Miniaturpervalen in Geldangelegenheiten einen guten Klang. Damals hatten selbe eben noch Geld in Hülle und Fülle, das Bucher- und Wechselreiterconsortium und das hundertprocentige Wechselgeschäftschen blühte, es gab weder ein Buchergesetz noch eine Strafbestimmung über sonstige unlautere Vermögenstransactionen; — daß da auch Geschwornengerichte machtlos waren, versteht sich von selbst. Jetzt ist das anders geworden, der ehr- und ansehensbringende Name ist geschwunden, und statt illustren Festgästen bilden gewesene Kriminalsträflinge willkommene Haushallgäste, Hausfreunde und Gespielen unreifer Pervalentinder. Wie groß bei solcher Verkommenheit, Misere und Abwirthschaftung der Absatz von slovenischen Wechselblanquetten sein wird, läßt sich unschwer vorausbestimmen. Die besagte Denunciation ist daher nichts anderes, als ein neues Blatt zu den Denunciationslorbern unserer nationalen Denunciantenclique.

Laibach, 28. Februar. (D.-G.) [Ueberall Kagenjamme r.] Prinz Carneval zog aus unseren Mauern sang- und klanglos heraus, von seiner Suite blieb nur der Kagenjammer zurück, welcher aber mit jenem Kagenjammer, den uns unser Volksvertreter sowohl in der Gemeinde- als Landesstube hinterließen, in keinen Vergleich zu ziehen ist. Die von der slovenischen Landtagsmajorität herbeigezogene ausgiebige Umlagen-Erhöhung durch Einbeziehung der Stadtsteuerträger in die Normalerschulsumlage hat bereits dahin geführt, daß die Hausbesitzer die Miethzins in empfindlichster Weise zu steigern beginnen, und die ohnehin schon theuren Wohnungen in Laibach noch viel theurer geworden sind. Der Gewerbetreibende kann

schleifereien und der englischen Glas- und Porcellanfabriken gedenken.

Die Metalle und das Eisen insbesondere haben eine große Wichtigkeit. Am Eisen erhalten die übrigen Metalle erst ihre Bedeutung. Das Eisen ist nebst der Steinkohle das Factum der Industrie. Was fest und von Dauer sein soll, ist von Eisen und Stahl, der Hammer, Kessel, das Schwert, die Pflugschaar, die Uhrfeder, der Münzstempel, der Meißel, der Grobstockel und die Dampfmaschine. Es giebt eiserne Häuser und eiserne Schiffe. Die Eisenhütte Couillet an der Sambre bei Charleroi stellt mit ihren 12 Hochofen und 27 Dampfmaschinen jährlich 30 Millionen Kilogramme Eisen und täglich für 80.000 Francs her. Sie verbraucht die ganze Ausbeute der ihr zugehörigen Steinkohlengruben von Maroimelle und das colossale Werk beschäftigt in seinen Hütten und Bergwerken gegen 16.000 Arbeiter. Ganz Europa producirt gegen 62 Millionen Centner Eisen. Diese Gesamtsumme giebt eine Vorstellung von den Culturfortschritten der Nationen, die man in so weit mit Recht an ihrem Eisenverbrauch erkennen kann, als dieser der Maßstab für ihre durch Arbeit zu erringende Befreiung aus den Banden der Natur ist. Rechnen wir zu dem Eisengewinn noch die Production an Blei, Kupfer, Zink, Cobalt, Mangan, Vitriol und anderen Erzen, und die der edlen Metalle, so er-

sich leicht helfen, er steigert einfach die Preise seiner Erzeugnisse. Allein der Beamte kann seinen Gehalt beim besten Willen nicht steigern, weshalb ihn der Kagenjammer am stärksten erfaßt. Dies ist wohl der Lohn, daß er so treu zu der Fahne des Propheten Svetec hielt, der ihm Gehaltsaufbesserung etc. zusicherte, hiefür aber die ohnedies theueren Wohnungen steigerte. Mohr, du hast deine Schuldigkeit gethan! — Die Väter der Gemeinde beschloffen eine vollkommene Reorganisation des Magistrates, welche bereits stattfand und sich dadurch kundgab, daß der bisherige Kanzleileiter zum Magistratscommissar ernannt wurde, weiters ein Diarist zum Protokollisten avancirte. Gleichzeitig wurde die erste Rathsstelle wie die Polizeicommissarstelle im „Slovenski Narod“ zur Besetzung ausgeschrieben. Bewerber um diese gut bezahlten Posten müssen den von einem Tschechen oder Russen vidirten Befähigungs-Nachweis erbringen, daß sie die Hochschule „Nig deutsch“ mit Auszeichnung frequentirt haben. Die Wähler der Stadtväter, insbesondere jene aus der Petersvorstadt, Krolu und Tirnan haben aber in Folge dieses Communal-Kagenjammers beschloffen, die Räte der Laibacher Gemeindestube zu Ehrenräthen der Hochschule in „Brhnka“ in Vorschlag zu bringen. Auch im grünen Hause am Auerspergplatz ist ein starker Kagenjammer bemerkt, seitdem Schullje nicht mehr als „tägliches Gah“ dort verkehrt und „Ljubljanski list“ zu ihm herabsinkt, was ihm bei seiner Geburt prophezeit wurde — zu einem „Nichts“. Genanntes Blatt wurde durch die Lehrer am flachen Lande anfänglich stark verbreitet, da es allgemein hieß, dessen Vater, Schullje, werde Schulinspector; aber leider „Winkler denkt, Conrad lenkt“ und so ist Benjamin in Wien und die Lehrer am Lande wollen vom „Ljubljanski list“ nichts mehr wissen. — Auch das Comité des „Narodni Dom“ hat einen argen Kagenjammer, da die Lotterie nicht einmal ein Fünftel des gehofften Gewinnes einbrachte und daher zum Baue nicht geschritten werden kann. Das Comité geht mit der Idee um, das Virantische Haus am Jakobsplatz zu kaufen und dasselbe als „Narodni Dom“ herzustellen. Um den Narodni Dom leichter zu erkennen, wird derselbe mit selbstleuchtenden Farben angestrichen werden, u. zw. Parterre weiß, erster Stock blau, zweiter Stock roth.

Kleine Chronik.

[Ein Toast eines Königs.] In Lissabon tagt bekanntlich gegenwärtig der Weltpostcongrès, zu dem alle Staaten der civilisirten Welt ihre Vertreter entsendet haben. Die Delegirten wurden dort mit großer Auszeichnung

giebt sich ein erstaunliche Thätigkeit des Menschen in der Bewältigung der Materie und in ihrer Umgestaltung zu den feinsten Werkzeugen. Man muß es gesehen haben, durch wie viele Hände fleißiger Arbeiter ein Stückchen Eisen hindurchgegangen sein muß, ehe es als Nähnadel den Faden verträgt. Ähnlich verhält es sich mit den übrigen aus Eisen und Stahl gefertigten Gegenständen. Die Waffenschmieden von Damascus, die Gewehrfabriken von St. Etienne und Lüttich, die Maschinenfabrik von Seraing, die ungeheure Metallwerkstätte von Birmingham sind nebst unzähligen anderen ähnlichen Etablissements die eigentlichen Herde der Industrie, indem sie gerade die Werkzeuge in größter Mannigfaltigkeit liefern, welche am geeignetsten zur Zerstörung feindlicher Naturgewalten sind.

Ein Typus.

Die gräflich X'sche Equipage hält unter der Einfahrt des Wiener Opernhauses. Zuerst ein kleiner Atlaschuh mit durchbrochenem Sohlenstrumpf, dann ein Geschäume gerüchter Spitzen, ein goldgestickter rother Mantel um eine schlanke Gestalt und ein kapuchonverhülltes Köpfchen: so zeigt sich die dem Wagen Entfliegene, die nun mit Eile durch den Eingang verschwindet, denn — ist der gewöhnliche

keit ihrer Architectur- oder Sculpturschätze. Es kann nicht die Aufgabe dieser Studie sein, alle die merkwürdigsten Werke dieser Art anzuführen. Wir erwähnen bloß den Tempel des Theseus, das Museo Pio-Clementino im Vaticanischen Palast mit der Gruppe des Laokoon und dem Apoll vom Belvedere, den Dom zu Mailand und die Statue von Gutenberg in Mainz. Diese Werke haben nebst tausend anderen Palästen, Kirchen und Monumenten mit Recht auch eine Stelle in der Culturgeographie, weil gerade sie von der Verklärung der Materie durch den Geist Zeugniß geben. Von der Verwendung der Mineralien zu Geräthschaften sei hier nur der Mählstein, Schleifstein, die Marmorplatte auf dem Altar und der Taufstein, der Stein in der Verwandlung als Glas und Cement, geschliffen als Edelstein und Kristall, geschnitten als Gemme, geglättet zu lithographischen Zwecken, verarbeitet zu Basen und Canelabern erwähnt. Ferner müssen wir auch der rheinländischen Mählsteine von Ober- und Niedermennig, die selbst nach Amerika gehen, der Marmorblöcke von Carrara und des Marmor-schiefers von Solenhofen nicht minder, wie der großen Porphyrbase im Vatican, jenes in einem der ägyptischen Königsgräber aufgefundenen Sarkophags aus orientalischem ganz durchsichtigem Marmor im Londoner Museum, der böhmischen Krystalle, der Amsterdamer Diamant-

empfangen und gleich in den ersten Tagen zu einem Diner bei Hofe geladen. Den Toast bei der Tafel brachte König Dom Luis aus. In geistvollen Worten schilderte er die Geschichte der Post von ihren Ursprüngen und bezeichnete als erste Postboten die Engel, die den Verkehr zwischen Gott und den Menschen vermittelten. Dann wies Se. Majestät nach, wie sich der Verkehr und die Cultur durch die Post hoben und schloß mit einem Trinkspruch auf die beim Congreß vertretenen Mächte. Der Toast wurde mit großem Enthusiasmus begrüßt und der Congreß beschloß in seiner nächsten Sitzung, eine Deputation an den König mit der Bitte zu entsenden, den Wortlaut des Toastes als erstes Actenstück dem Protokolle des Weltpostcongresses einverleiben zu dürfen.

[Ein großartiges und wahrhaft fürstliches Geschenk.] Veland Stanford, der kürzlich zum Mitgliede des Bundes senates für Californien erwählte „Bonanza-könig“ und Präsident der Central-Pacific-Eisenbahncompagnie, dessen einziger Sohn kürzlich gestorben, wird, wie es heißt, sein 15,000,000 Dollars betragendes Vermögen testamentarisch dem Staate Californien vermachen. Von dieser Summe soll die 3,000,000 Dollars betragende Schuld des letzteren Staates bezahlt und der Rest zu Erziehungszwecken verwendet werden.

[Ehetrennung einer katholischen Wienerin.] In den kirchlichen und juristischen Kreisen der heiligen Stadt macht, wie man dem „N. W. Z.“ aus Rom schreibt, die vor kurzem durch den Papst Leo XIII. verfügte Auflösung eines katholischen Ehebandes viel von sich reden. In Wien wird diese Affaire deshalb interessiren, weil es sich um die Ehe einer Wienerin mit einem Oesterreicher handelt und weil die Dame durch ihre große Schönheit, wie durch ihre schöngeistigen Neigungen hervortritt. Im Jahre 1874 vermählte sich Herr S. mit dem schönen Fräulein R. aus Wien. Der Mann wurde durch seine Berufsgeschäfte und seine Studien, welche insbesondere die trockenen Geldwährungsfragen betrafen, ins Ausland geführt und dorthin folgte ihm auch seine Frau. Das Glück der Ehe dauerte nicht lange und bald erfolgte nach einem langen, in Wien geführten Civilproceß die Scheidung der Ehegatten von Tisch und Bett. Bekanntlich verbietet die katholische Kirche die vollständige Trennung des Ehebandes und trotz der Scheidung schleppte nun Frau R. die Ketten einer unglücklichen Ehe mit sich herum, welche dadurch nicht leichter wurden, daß der Mann fortan sich in Paris und London aufhielt. Es handelte sich nunmehr der Frau darum, die vollständige Lösung der Ehe, welche kinderlos war, herbeizuführen, auch deshalb, um zu beweisen, daß sie an dem Unglück der

Ehe unschuldig sei. Es wurde nun der kanonische Proceß eingeleitet und die Wiener erzbischöfliche Curie führte unter Leitung eines hohen kirchlichen Würdenträgers den an interessanten Details reichen Proceß durch. Der milde Kirchenfürst, welcher der Wiener Erzbischof vorsteht, fand sich in Berücksichtigung der außerordentlichen Umstände bewogen, dem apostolischen Stuhl zu empfehlen, die Ehe der Frau R. S. durch Dispens aufzulösen und der Frau die Freiheit wiederzugeben. Die Congregatio consilii beschäftigte sich in zwei Verhandlungen am 9. August und 20. December 1884, unter Vorsitz des Cardinals Rin, mit dem Proceße und nach verschiedenen Stadien, welche die Affaire durchgemacht hatte, entschied die Congregation in letzter Instanz, dem Papst zu empfehlen, durch Dispens die Ehe zu trennen. Diese Entscheidung wurde gefällt. In letzter Zeit war die Congregatio consilii von zwei ähnlichen Fällen in Anspruch genommen. Der eine betraf die Ehe eines polnischen Grafen, der andere die Ehe der Herzogin von Hamilton mit dem Erbprinzen von Monaco, der heutigen Gräfin Jestetica.

[Eine kühne Operation.] Vor einigen Tagen war eine Frau zu Professor Billroth in Wien gebracht worden, die ein Gebiß verschluckt hatte. Professor Billroth sah sich gezwungen, eine Oeffnung des Unterleibes zu vollziehen, die ihm gestattet, in dem Körper die nothwendige Suche nach dem verlorenen Gegenstande vorzunehmen. Billroth befühlte die Leber und die Nieren, und fand schließlich das Gebiß an der rückwärtigen Magenwand. Es handelte sich also zur Beseitigung des Fundes um eine zweite Operation, um die Oeffnung des Magens, die der Chirurg auch sofort ausführte, so daß er das Gebiß wieder an das Tageslicht zu fördern vermochte. Die Genesung der Frau ist, wie Billroth im Verein der Aerzte mitgetheilt hat, ohne Fieber vor sich gegangen.

[Die Frankfurter Schussmannschast] ist zum Theil mit Revolvern schwersten Kalibers bewaffnet worden.

[Das lenkbare Luftschiff] der Hauptleute Renand und Krebs ist nun vollständig erprobt, so daß man über seine Leistungsfähigkeit im Klaren sein kann. Ihr Luftschiff ist lenkbar, sofern der herrschende Wind nur eine geringe Stärke besitzt und höchstens vier Meter in der Secunde durchläuft. Bei stärkerem Winde ist das Luftschiff nicht mehr zu gebrauchen. Da die gewöhnlichen Winde sechs bis fünfzehn Meter in der Secunde zurücklegen, so ist die Benutzbarkeit des Schiffes sehr beschränkt; doch hofft man, durch weitere Vervollkommnungen eine höhere Widerstandsfähigkeit gegen den Wind zu erreichen.

find jetzt auf die Bühne gerichtet, wo Lohengrin eben dem Schwanennachen entsteigt. Nur ein Fauteuilinhaber der ersten Reihe, der von Beginn der Vorstellung an unverwandt nach der Richtung einer gewissen Loge geschaut, dem es vom Grunde aus gleichgiltig war, ob Elsa von Brabant beschuldigt wurde oder nicht, dem der weißgefieter Gralsriker nicht das mindeste Interesse einflößte, dieser Eine hat die Gräfin eintreten gesehen und seinen Operngucker auf sie gezielt, wartend bis das von ihr in die Runde geführte Glas dem seinen begegnete — was nun auch geschieht. Eine Verbeugung seinerseits, das probate Lächeln ihrerseits — und jetzt erst setzt sich Gräfin Lisa in ihrem Fauteuil zurecht; jetzt erst kehrt sich auch der andere der Bühne zu und freut sich über die rechtzeitige Ankunft des blondbärtigen Rämpen der Unschuld. Und beide — er in seinem Orchesterstuhle, sie in ihrer Loge — sind nunmehr beruhigt, daß der kommende Zwischenact angenehm ausgefüllt sein werde.

Nicht daß er und sie ein Liebespaar wären — für solche giebt es angenehmere Begegnungen, als im Logensalon —; aber sie befinden sich in dem Stadium, das für eine würzige Unterhaltung bürgt und das man „Conversationsliebschaft“ nennen könnte. Da wird mit Worten geschäkert, mit Phrasen schön gethan; die Sprache erlaubt sich alle Kühnhei-

[Verurtheilte Impfgener.] Am 14. d. M. standen 10 Personen von den 5000, welche sich dem Impfwange nicht unterwerfen wollten, in Leicester vor Gericht. Die Angeklagten bekannten sich schuldig und erklärten gleichzeitig, daß sie bereit seien, jede Strafe zu bezahlen, jedoch entschlossen seien unter keinen Umständen den Act der Impfung an ihren Angehörigen vollziehen zu lassen, da derselbe vollständig nutzlos und zudem gefährbringend für die Gesundheit der Geimpften sei. Jeder der Angeklagten wurde dahin beschieden, binnen Monatsfrist die Impfung vollziehen zu lassen.

[Noch eine Revolverheldin.] Eine in Istres bei Aix lebende Cousine der Frau Clovis Hugues, Namens Therese Granquier erweist sich als würdige Blutsverwandter der zur Revolverheldin gewordenen Abgeordnetengattin. Fräulein Therese forderte von einem gewissen Souchon, der ihr die Ehe versprochen, daß er dieses Versprechen nunmehr auch zur That mache, und als er sich dessen weigerte, schloß sie ihn nieder. Sie soll übrigens schon vor etwa 6 Jahren einen Mord unter ganz ähnlichen Umständen verübt haben.

[Sonderbare Wette.] Zu den eigenthümlichsten Wetten, welche die Londoner Lebewelt in ihrer Blasirtheit ausgedacht hat, gehört sicher die folgende: Ein bekanntes Clubmitglied hatte behauptet, daß es unmöglich sei Alles auf der Straße zu verkaufen, sei der Werth auch weit über den geforderten Preis. Eine Wette wurde eingegangen, daß es nicht möglich sei, am hellen Tage auf London-Bridge während eines Zeitraums einer Stunde 100 Stück Gold-Guineen für einen Penny das Stück an den Mann zu bringen. Am folgenden Tage stellt sich der Nehmer der Wette auf die Brücke. Doch wie er seine kostbare Ware auch anpries, man lachte ihn aus; 1 Pf. für einen Penny, das sei zu läppisch. Die Folge war, daß der Verkäufer die Wette verlor; er hatte nur zwei Guineen verkauft an ein Mädchen, das sie zum Spielzeug für das ihr anvertraute Kind nahm.

[Client und der Advocat.] „Ueberreichen Sie Ihre Rechnung dem Beklagten?“ fragte ein Advocat seinen Clienten. — „Das that ich allerdings,“ war die Antwort. — „Und was sagte er?“ fragte der Advocat weiter. „Er sagte, ich möchte damit zum Teufel gehen.“ — „Was thaten sie nun darauf?“ — „Ich kam zu Ihnen!“

ten der Attaque einer, alle Cocetterien halbsträubender Gewährung andererseits; getauschte Worte, abwechselnd feurig, schwachtend und ausgelassen, wie ein getauschtes Rosen — kurz ein gesprochenes Liebespiel. Ein gefährliches Spiel, jedenfalls; aber Gräfin Lisa besitzt wahrhaftig Blondinmäßige Fertigkeit, über den Niagarafall der Leidenschaft auf schmalem Seil dahinzuschweben, gracios und schwindelfrei.

Der Vorhang fällt. Wieder nimmt sie ihr Glas auf und schaut in die gegenüberliegenden Logen; dabei hat sie im Vorüberblicken gesehen, daß der Fauteuilinhaber sich dem Ausgang nähert — wahrscheinlich auf dem Wege zu ihr. Wenn nur nicht Andere zugleich kommen — zum Glück sind nicht viele intimere Bekannte da.

Die Logenthür geht auf. Lisa wendet — bei raschem Herzschlag — nur langsam den Kopf — Ah — Dieu merci, der Rechte!

„Bonsoir, Nordenstöld,“ Sie reicht dem Besucher die langbehandschuhte, braceletklingende Hand entgegen.

Freiherr v. Nordenstöld (34 Jahre, elegante Gestalt, hübscher Kopf — Secretär der schwedischen Gesandtschaft) drückt grüßend die dargereichten Fingerspitzen und setzt sich — nicht an den Borderrand der Loge, sondern auf den zweiten Stuhl — der Gräfin schräg gegenüber: „Sie sehen — ich habe keinen Charakter —“

Schritt noch so gemessen und würdevoll — die Distanz zwischen Wagentreitt und Stiegentepich wird immer mehr hufschend als gehend zurückgelegt.

Jetzt auf der Prachttreppe, hat Gräfin Lisa ihren majestätischen Gang wieder aufgenommen. Die Schleppe rollt vier Stufen nach, das Kapüchon ist herabgefallen und der hochgetragene Kopf zeigt einen blitzenden Diamantenreif.

Der vorangegangene Diener hält die Logenthüre offen und nimmt seiner Herrin bei deren Eintritt den Mantel ab.

„Der Wagen soll warten!“ befiehlt sie. Vom Saale her rauscht das erste Finale „Lohengrin's.“

Gräfin Lisa nähert sich dem Spiegel und ordnet das Stirnhaar. Nachdem sie sich zugehört — sie weiß, daß ihr Lächeln ihr höchster Reiz ist, und so wie eine Sängerin vor der Vorstellung ein paar Töne versucht, so probirt die Gräfin das Lächeln, das sie jetzt brauchen würde, um es den anwesenden Bekannten grüßend zuzusenden — nachdem sie also das nicht gerade schöne, aber im höchsten Grade vornehme und interassante Spiegelbild angelächelt, tritt sie an die Logenbrüstung vor.

Sie nimmt das bereitliegende Opernglas auf und sieht sich im Hanse um. Alle Blicke

Deutscher Schulverein.

Wien, 26. Februar 1885. Der Ausschuss beschloß in der letzten Sitzung dem Maschinenfabrikanten in Teplitz, Herrn Czermak für die der Josefstädter Schule gespendete, werthvolle Mineraliensammlung den gebührenden Dank abzusprechen. Eine von dem allgem. Deutschen Schulverein in Berlin für die Schule in Windischhorst (Bosnien) bestimmte Spende wurde ihrer Widmung gemäß verwendet. Außer der Bestellung mehrerer Lehrpersonen für verschiedene Vereinsanstalten und einzelnen kleineren Unterstützungsbeiträgen genehmigte der Ausschuss einen Baucredit für die Schule in Freiberg (Mähren) und bewilligte zu dem gleichen Zweck für Tannenbrunn (N. Oest.) eine entsprechende Subvention. Ferner wurde beschlossen, zur größeren Verbreitung der „Mittheilungen“, deren Februar-Nummer bereits zusammengestellt ist, an solche Mitglieder, welche höhere Jahres- oder Gründerbeiträge leisten, die „Mittheilungen“ auch ohne ausdrückliches Abonnement unentgeltlich zu versenden.

Locales und Provinciales.

Silli, 28. Februar.

[Ernennung.] Der fürstbischöfliche Consistorialrath und Pfarrer in Doberna, welcher ursprünglich zum Dechant von Neufkirchen in Aussicht genommen war, jedoch freiwillig auf genannte Pründe verzichtete, wurde zum Dechant von Doberna ernannt.

[Dr. Gregorec.] Wir man uns aus Wien meldet, wurde das Gnadengesuch des mittlerweile zum Vicarius perpetuus von Neufkirchen ernannten Dr. L. Gregorec abweislich beschieden.

[Fräulein Vertheidiger.] Ueber den angemeldeten Einspruch der bekannten Schriftstellerin Josefine Jurik gegen die Beschlagnahme des von ihr verfaßten Werkes „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ (Verlag von Wilhelm Dietrich in Leipzig) findet am 6. März Nachmittags 4 Uhr beim hiesigen k. k. Kreisgerichte die öffentliche Verhandlung statt. Diese wird sich voraussichtlich wieder sehr interessant gestalten, sowohl wegen des reichhaltigen literarischen Materiales, welcher den Gegenstand des Einspruches bildet, als auch, weil Fräulein Jurik abermals ohne Rechtsbeihilfe den Anschauungen der Staatsanwaltschaft entgegnet wird. Ueber den Verlauf der Verhandlung behalten wir uns vor, seinerzeit ausführlich zu berichten.

[Untersteirischer Jägertag.] Auf dem zu Beginn dieses Monats in den hiesigen Casinolocalitäten abgehaltenen Jägertage wurde,

Lisa: „Woraus soll ich diese betrübende Erkenntniß schöpfen?“

Nordenf.: „Aus meinem Hiersein . . . an einem Mittwoch — bekanntlich Ihr Opernlogentag — und nicht nur ins Theater bin ich gekommen, sondern in die Loge selbst —“

Lisa: „Sie sprechen ja, als hätten Sie sich in den Käfig einer Königstigerin gewagt. — Was hat denn diese Loge so Grauensvolles an sich?“

Nordenf.: „Lassen wir das unerörtert. Die Charakterlosigkeit liegt darin, daß ich Ihnen erst gestern meinen Entschluß mittheilte, Sie zu fliehen und heute —“

Lisa: „Heute rechnete ich mit Bestimmtheit darauf, Sie hier zu sehen.“

Nordenf.: „Das wußte ich, und um Sie nicht zu enttäuschen —“

Lisa: „Also eigentlich einen Zug — nicht von Schache — sondern von Charaktergröße stellt Ihre Gegenwart vor? Uebrigens hatten Sie sehr unrecht, mir diese Flucht anzudrohen; es war dies ein Procédé, welches zu der von uns verpönten Strategie gehört. Sie kennen doch unsere Conventionen?“

Nordenf.: „Gewiß. Mir ward auferlegt, daß ich nie eine verbrauchte Curmacherphrase, noch Finte anwende; daß ich nichts von alledem thue, was sonst bei Herzensbelagerern Brauch ist; daß ich auf alle Liebesblicke, alles

wie wir seinerzeit mittheilten, die Absendung einer Resolution an den steiermärkischen Jagdschutz-Verein beschlossen. Diese Resolution hat folgenden Wortlaut: „Resolution. Wir Teilnehmer des am 1. Februar 1885 in Silli versammelten „untersteirischen Jägertages“ und Freunde des edlen Waidwerkes, erklären uns mit den in Nr. 12 der Mittheilungen des steiermärkischen „Jagdschutz-Vereines“ vom Vereinsdelegirten Dr. J. Hoisel dargelegten und heute ergänzten Punctionen, nicht nur einverstanden, sondern sehen in der Durchführung derselben die einzige Möglichkeit zur Hebung des in so hohem Maße herabgekommenen Wildstandes fast des ganzen Unterlandes. Bisher wurden in dieser Richtung von verschiedener Seite verschiedenartige Vorschläge und Wünsche laut, alle aber verlangten eine Modification des gegenwärtig bestehenden, sehr unzuverlässigen steiermärkischen Wildschongesetzes und anderer jagdlicher Bestimmungen. Nun aber haben die Folgen des diesjährigen Winters gezeigt, daß jede Verzögerung radicaler Abhilfe geradezu sträflich wäre, will man nicht im weitest größten Theile Untersteiermarks den vollständigen Ruin der Jagd herbeiführen. — Beschämend wäre es für uns Waidmänner und Freunde der Jagd, wenn wir in dieser Angelegenheit nicht die Initiative ergreifen würden, nachdem ja sogar von einer nicht fachmännischen Corporation im Unterlande (Bezirksvertretung in Mahrenberg) in einer Richtung (fortwährende Schonzeit der Rehgaus und des Rehtiges) aus nationalökonomischen Motiven, dringend Abhilfe verlangt wurde. Wir übergeben daher dem „steiermärkischen Jagdschutz-Verein“ das von uns reichlich durchgeprüfte Elaborat, mit dem dringenden Ersuchen, dasselbe eingehendst zu würdigen und schnelligst zu begutachten, um eine entsprechende Vorlage schon dem nächsten Landtage unterbreiten zu können. Unbedingt für nothwendig jedoch erkennen wir es, daß aus dem Unterlande zur Ausarbeitung dieser Vorlage, Experte zugezogen werden, denn nur diese wissen unsere Jagdverhältnisse in das rechte Licht zu stellen, die nie und nimmermehr mit jenen Obersteiermarks von gleichem Gesichtspuncte aus behandelt werden können. Sollte der „steiermärkische Jagdschutz-Verein“ sich nicht bewegen finden, unseren berechtigten Anforderungen volle Rechnung zu tragen, was wir im Interesse des Ganzen außerordentlich bedauern müßten, so sehen wir uns in die Nothlage versetzt, durch eigene Initiative das zu erreichen, was wir uns vom „steiermärkischen Jagdschutz-Verein“ so sehr erbitten.“

[Untersteirischer Geflügelzuchtverein.] Man schreibt uns aus Marburg:

stehende Bitten um Mitleid, alle halbunterdrückten Seufzer, verdrehte Augen, in Bouquets versteckte Briefchen und dergleichen verzichten müsse . . . Diesem Pakt bin ich auch treu geblieben —

Lisa: „Nicht ganz — denn die Phrase: „Ich muß Sie fliehen“ gehört auch in das verbotene Arsenal und war daher nicht „de bonne guerre.“

Nordenf.: „Es sind wirklich harte Bedingungen, die ich eingegangen bin; von vornherein allen bewährten Mitteln entsagen, die mich zu einem Ziele führen könnten, das ich eingestandenmaßen noch immer im Auge habe . . .“

Lisa: „Habe ich meinerseits nicht auch mich des kugelfesten Schutzwalls begeben, indem ich Ihnen überhaupt erlaubte, von diesem Ziele zu sprechen, statt Ihnen einfach Schweigen zu gebieten? Es ist ein loyaler Kampf, wie Sie sehen. Ich sollte mich auf die Beleidigte spielen, aber da bin ich zu aufrichtig dazu . . . Es beleidigt uns Frauen nie so recht innerlich, wenn wir der Gegenstand fühner Wünsche sind. Erinnern Sie sich an das Wort der alten Duchesse de ***? Als man sie einst frag, welcher Badeort ihr die angenehmsten Erinnerungen hinterlassen, nannte sie — ich weiß nicht mehr, welches kleine Pyrenäenbad, „car“, fügte sie hinzu, „c'est là que j'ai rencontré mon dernier insolent.“

Die hohe k. k. Statthalterei in Graz hat die vorgelegten Statuten des untersteirischen Geflügelzuchtvereines ohne Weiteres genehmigt und findet daher nächsten Sonntag, 8. März, 10^{1/2} Uhr Vormittags im Casino-Speisehalle (I. Stock) in Marburg die constituirende Versammlung dieses Vereines statt. Den Anziehungspunct derselben dürfte wohl der von einem Fachmanne in Aussicht gestellte, kurzgefaßte Vortrag über Brutmaschinen im Allgemeinen nebst Vorführung und Besprechung eines modernen Brutapparates bilden. Seit der Zeit, als die vom Apotheker Baumeyer in Dresden construirte Brutmaschine in Deutschland die erste ihrer Art bekannt wurde, begann man mit einer gewissen Leidenschaft an der Vervollständigung und Verbesserung dieses Instrumentes zu arbeiten, was Wunder, wenn alle Augenblicke neue Systeme derselben, wiewgleich auf den ersten Grundfäden beruhend, auf diesem geradezu industriell gewordenen Gebiete auftauchen. Wir messen der künstlichen Bebrütung, deren Resultat allgemein auf 60% angeschlagen wird, keinen großen Werth bei, weil dieselbe den practischen Bedürfnissen des ländlichen Geflügelzüchters, und diesen wollen wir nicht aus dem Auge verlieren, aus selbstredenden Gründen nicht vollkommen entsprechen kann. Wenn aber trotzdem die Behandlung dieses Gegenstandes schon für die nächste Versammlung in Aussicht gestellt wurde, so geschah es zunächst aus dem Grunde, selbst den kleineren Züchtern und solchen, welche sich für die Einrichtung besonders interessieren, Gelegenheit zu bieten, sich mit einer Sache bekannt zu machen, die bereits alle Geflügelzuchtvereine, wie nicht minder sämtliche Fachzeitschriften beschäftigt und eine ungemein regsam sich entwickelnde Literatur in großen und kleinen Werken aufzuweisen hat. Es steht daher mit Recht zu erwarten, daß eine so zeitgemäße Behandlung dieses allseits Interesse bekundenden Gegenstandes auf eine recht zahlreiche Theilnahme an der Versammlung zur Folge haben werde. Da die Versammlung eine allgemeine ist, so ist auch das Erscheinen von Nichtmitgliedern sehr willkommen. Beitrittserklärungen sind zu richten: An den untersteirischen Geflügelzuchtverein in Marburg.

[Ländliches Stillleben.] Wir brachten in unserer letzten Nummer einen längeren Bericht über die Stürmung des Paskanischen Hauses in Fraßlau. Wie uns nun mitgetheilt wird, wurden bereits drei der Räufelührer verhaftet und dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert. Concurrrenzneid und wohl auch der Umstand, daß Paskan liberalen Anschauungen huldig, dürfen als Motive der versuchten Gewalthat, die ohne die Göttesgegenwart des Ange-

Nordenf.: „Dann erklären Sie mir nun Eines, Gräfin. Wenn Sie Ihr heiteres Gesicht so sehr über alle wirkliche und affectirte Verdrie erhebt, wenn es Sie nicht nur beleidigt, sondern, wie Sie anzudeuten belieben, ganz immens freut, wenn ein Insolenter — zu deutsch: Unverschämter — es wagt, seine stillen Wünsche laut zu bekennen —“

Lisa (lachend): „Warum ich denn dann diese Wünsche nicht erfülle? Glauben Sie denn in ihrer unbegrenzten Selbstgefälligkeit, daß dieselben mit den meinsten zusammenreffen?“

Nordenf.: „Ich mißfalle Ihnen also? . . . Sagen Sie es gerade heraus: ich bin Ihnen antipathisch — Sie können mich niemals lieben?“

Lisa: „O — wieder eines der verbotenen pathetischen Worte: „lieben“. Lassen wir das Herz aus dem Spiele, denn Sie haben keines.“

Nordenf.: „Sie noch weniger . . . Sie sind hart —“

Lisa: „Fügen Sie noch hinzu „graujam“ — und Sie werden heute in der Banalität ganz Bedeutendes geleistet haben.“

Nordenf.: „Bei alledem sind Sie mir die Antwort auf meine Frage schuldig geblieben: ich mißfalle Ihnen?“

Lisa: (sieht ihm eine zeitlang voll ins Auge — dann, mit einem gewissen Lächeln): „Nein.“

griffenen zu einer schweren Katastrophe geführt hätten, hingestekt werden.

Correspondenz der Redaction.

S. in Draheburg. Sie werden das Gewünschte in der Donnerstag-Nummer finden.

Gerichtssaal.

Die „Deutsche Wacht“ vor den Geschwornen.

Wie wir bereits mittheilen, fand am 25. d. unter dem Vorsitze des Hofrathes Heinrich r die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Redacteur Max Besozzi wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre statt. In der „Deutschen Wacht“ waren nämlich am 3. August v. J. zwei Correspondenzen erschienen, durch welche sich der Oberlehrer Simon Skrabl in Hl. Kreuz in seiner Ehre verletzt erachtete. Er erhob daher durch seinen Vertreter Dr. Beloslav Herman nachstehende

Anklage:

Max Besozzi habe dadurch, daß er die Drucklegung und Weiterverbreitung

a) der Correspondenz in dem Blatte „Deutsche Wacht“ vom 3. August 1884 Nr. 62 mit der Aufschrift: „Von der steiermärkisch-croatischen Grenze,“ in welcher Simon Skrabl zur Last gelegt wird, daß dessen nationaler Fanatismus so weit gehe, Kinder deutschgesinnter Eltern zu mißhandeln,

b) in der Simon Skrabl zur Last gelegt wird, daß er einen Knaben derart mißhandelt habe, daß er bei dem zuständigen Bezirksgerichte sich werde zu verantworten haben,

c) der Correspondenz in dem nämlichen Blatte mit der Aufschrift: „Sauerbrunn, 1. Juli“ in der den Lehrern der Volksschule zu Hl. Kreuz, zu denen auch Skrabl gehört, zur Last gelegt wird, sie vernachlässigen ihre Dienstpflicht und behandeln die armen Schulkinder nicht um ein Atom besser, als der herzoglose Bauer sein Vieh,

d) in der ferners, dem Oberlehrer Simon Skrabl dieses Verhalten direct zum Vorwurfe gemacht wird, und andererseits angegeben wird, daß er zugleich mit dem Lehrer Leskovar einen Knaben mit Faustschlägen derart tractirte, daß dieselben mit Blut unterlaufen waren, und der arme Gemäßregelte Tage lang nicht im Stande war, die Schule zu besuchen, weshalb sich Oberlehrer Simon Skrabl in Wäde vor dem k. k. Bezirksgerichte in Rohitsch werde verantworten müssen,

e) in der endlich dem Oberlehrer Simon

Skrabl zum Vorwurfe gemacht wird, daß er zum wiederholten Male verwarnt wurde, — veranlaßt habe; — ebenso den Simon Skrabl fälschlich einer Uebertretung in Druckwerken beschuldigt als auch denselben in Druckwerken namentlich sowie auch durch passende Kennzeichen, ohne Anführung bestimmter Thatsachen verächtlicher Eigenschaften und Gesinnungen geziehen.

Herr Max Besozzi habe darum das Vergehen des § 487, 490 und 491, strafbar nach § 493 Straf-Gesetz begangen.

Bei Beginn der Verhandlung erklärte der angeklagte Redacteur, dessen Vertheidigung Dr. Stepischnegg übernommen hatte, auf die diesbezügliche Frage des Vorsitzenden, daß er sich nicht schuldig fühle, denn die incriminirten Correspondenzen seien ihm aus verschiedenen Orten von zwei vertrauenswürdigen Persönlichkeiten, deren Zuschriften sich immer bewahrheiteten, zugekommen. Der Umstand, daß der Inhalt ziemlich gleichlautend war, habe ihm daher jedes Bedenken gegen eine Veröffentlichung benommen. Er trete daher auch mit voller Ruhe den Wahrheitsbeweis an.

Es begann sodann das Zeugenverhör. Als erster Zeuge wurde der Schüler Franz Perkovitsch vernommen. Derselbe gab an, vom Oberlehrer Skrabl wiederholt mit beiden Händen bei den Haaren gezerrt worden zu sein, einmal, als er von einem Mitschüler ein Stück Radirzummil verlangt, und einmal während des Unterrichtes im Rechnen. Das Zerren sei ein derart heftiges gewesen, daß ihm die Augenlider anschwellen. Der Lehrer aber habe sich nach der Mißhandlung die in den Händen zurückgebliebenen Haare weggeblasen. Zeuge habe dann dies zu Hause erzählt. Bemerkte sei auch, daß noch am Verhandlungstage auf der linken Kopfseite des Knaben eine weniger behaarte Stelle constatirt wurde.

Zeuge Anton Perkovitsch, Vater des mißhandelten Knaben, erzählt, daß seit der Zeit, als er Mitglied des deutschen Schulvereines sei, sein Sohn gehässig behandelt wurde. Er sei, da sein Sohn, welcher auch vom Lehrer Leskovar mit einem Stocke geschlagen worden war, sich aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen weigerte, die Schule zu besuchen, zum Oberlehrer Skrabl gegangen und habe von demselben Aufklärungen verlangt; letzterer habe ihm jedoch entgegnet, die unterlaufenen Augen rühren daher, weil der Junge zu viel Sterz gegessen habe. Zeuge sei sodann zum Drisschul-aufseher Streiter gegangen, welcher mit ihm, nachdem zuvor Dr. Hoisel über die sichtbaren Spuren der Mißhandlungen an dem Knaben ein ärztliches Gutachten abgegeben hatte, ein Protokoll aufnahm. Später habe er dann bei dem Bezirksgerichte

Rohitsch die Klage wegen Mißhandlung gegen den Oberlehrer Skrabl und den Unterlehrer Leskovar angestellt.

Zeugin Maria Perkovitsch gab an, daß ihr Sohn zweimal vom Lehrer Skrabl bei den Haaren gezerrt worden sei. Dies hätten ihr auch zwei Mitschüler unbefragt erzählt. Ihr Sohn habe über heftige Schmerzen geklagt, und sei dessen Kopfhaut so empfindlich gewesen, daß sie dieselbe mit den Händen nicht berühren durfte. Die übrigen Aussagen der Zeugin stimmten mit denen ihres Gatten und Sohnes überein.

Die Zeugen Martin Kuraj, Josef Prach Franz Drosenig und Josef Conz, sämmtlich Mitschüler des Mißhandelten erklärten jedoch, daß nur der Unterlehrer Leskovar den Knaben in mehrgedachter Art gezüchtigt habe, Sie behaupteten, obzwar Franz Perkovitsch ganz bestimmt erklärte, sie wären dabei gewesen, wie ihn Oberlehrer Skrabl bei den Haaren genommen habe, sie hätten nichts gesehen. Auch den Eltern des Perkovitsch wollen sie keine diesbezügliche Mittheilung gemacht haben. Nur einer bekannte, entgegen seiner bei dem Bezirksgerichte Rohitsch gemachten Aussage, auf die von der Mutter des Mißhandelten gestellte Frage, warum er denn seinerzeit ihr aus freien Stücken erzählte, Oberlehrer Skrabl hätte ihren Sohn bei den Haaren gezogen, sie möge den Lehrer klagen, er (Zeuge) habe dies „za speis“ (aus Spaß) gethan.

Dr. Hoisel, Arzt in Sauerbrunn, gab über Befragen an, daß der Bauer Perkovitsch eines Tages zu ihm kam, um sich über an seinem Sohne von Seite des Oberlehrers Skrabl verübte Mißhandlungen ein ärztliches Zeugniß ausstellen zu lassen; er benötigte daselbe, um gegen den Oberlehrer Klage zu führen; letzteres thue er nur, weil Skrabl, wegen der an dem Sohne des Perkovitsch verübten Mißhandlungen zur Rede gestellt, dieselben leugnete und sagte die blutunterlaufenen Augen rühren jedenfalls davon her, daß der Burche zu viel Sterz gegessen habe. Zeuge deponirte auch, daß gerade die Kinder deutscher oder deutschgesinnter Eltern von Skrabl sekkirt würden. Da der Vertreter des klageführenden Oberlehrers bestimmte Facten wissen wollte, führte Zeuge mehrere Kinder namentlich an.

Zeuge Adolf Meigner, Adjunct beim Bezirksgerichte Sauerbrunn, gab an, gelegentlich der Verhandlung über die Klage des Perkovitsch dessen Sohn untersucht und hiebei beobachtet zu haben, daß der Knabe auf seinem Kopfe eine fast unbehaarte Stelle in der Größe eines halben Kreuzers hatte, auch war noch deutlich eine Borke sichtbar.

Zeuge Josef Streiter, Besitzer in Rohitsch

kenne ihre Reputation nicht? Und dann die Freiheit, die Selbstständigkeit ist eine schöne Sache, daß ich fest entschlossen bin, mich kein zweites Mal zu verheirathen — umsomehr, als ich das erste Mal nicht glücklich war.

Nordenf.: Sie haben tausendmal recht . . .

Lisa: Nun ist es aber Zeit, Ihren Mühlradvortrag anzubringen. Der Vorhang wird bald wieder aufgezogen werden und meine ganze Aufmerksamkeit wendet sich dann dem Wagner'schen Opus zu — ich bin eine große Verehrerin des Meisters.

Nordenf.: Sie sind eine große Cocette —

Lisa: Ich gebe mir wenigstens Mühe.

Nordenf.: Hören Sie denn, was ich Ihnen sagen will. Sie haben den Ruf, eine vorwurfslos tugendhafte Frau zu sein. Die bösen Zungen der hiesigen Societé, die doch beinahe von Jedem und Jeder etwas zu erzählen wissen, geben zu, daß Gräfin Lisa nicht nur dem nichts weniger als liebenswürdigen General stets treu geblieben, sondern auch von ihrer Wittwenfreiheit niemals einen ungebührlichen Gebrauch gemacht hat.

Lisa: Was Sie sagen!

Nordenf.: Verzeihen Sie, Gräfin, ich wiederhole nur das kirsirende Gerücht — ich glaub's ja nicht.

Lisa: Sie sind ein amüsanter Mensch . . .

Nordenf.: Ich glaub's nicht, weil Sie meine Impertinenz amüsant finden, weil Sie

Nordenf. (erbeugend): Nun — — — dann? . . .

Lisa antwortete mit einem verneinenden Kopfschütteln, nimmt das Glas auf und schaut in den Saal. Nordenf. holt einen tiefen Athemzug und hält den Blick auf die Gräfin geheftet. Lange Pause.

Lisa (legt das Glas auf die Brüstung zurück): Sprechen Sie, Nordenf. — ich habe Ihnen niemals das Recht eingeräumt, neben mir so zu schweigen.

Nordenf.: „Wohlan denn, Gräfin, so will ich sprechen, wie ein Mühlrad, und Ihnen meine offene Meinung sagen. In unserer Constitution herrscht ja die volle Redefreiheit, also dürfen Sie mir nicht Einhalt gebieten —“

Lisa: „Fällt mir auch nicht ein. Lassen Sie das Mühlrad — welches Ihnen „im Kopfe herumzugehen“ scheint — nur lustig klappern, ich kann Alles hören.“

Nordenf.: Sie wissen: es muß ein brausendes Wasser oder ein wehender Sturm sein, der solche Räder dreht. Also machen Sie sich gefaßt, daß mein Redeklapper von der Kraft getrieben wird. Und wissen Sie, daß seit neuer Zeit die Sage geht, daß kein Weib der Leidenschaft, die sie selbst entfacht hat, auf die Länge widerstehen kan?

Lisa: Das gehört wohl zum Sagenschatz der männlichen Eitelkeit?

Nordenf.: Nein, zur Empirik der mensch-

lichen Schwäche, die bei dem zarten Geschlechte unmöglich geringer sein kann, als bei dem rauhen. Ich finde es überhaupt als eine der größten Verkehrtheiten unter den vielen Verkehrtheiten weltlicher Coventionen, daß in Liebesfachen dem starken Manne jede Verführungskunst erlaubt und dem schwachen Weibe die höchste Widerstandskraft zugemuthet wird — aber das war es nicht, was ich sagen wollte —

Lisa: Erlauben Sie, daß ich Ihnen en passant im Namen meiner Schwestern für diese gerechte Gesinnungsäußerung danke — obwohl dieselbe auf meinen speziellen Fall weiter keine Anwendung findet, es kostet mich nicht die geringste Kraftanstrengung, Ihrem Werben Widerstand zu leisten.

Nordenf.: Sie sind stolz, Gräfin, und haben ein Recht, es zu sein. Wäre ich nicht mit einer im Norden weilenden Gattin — von der ich übrigens halb geschieden bin — behaftet, ich würde es versuchen, Sie um Ihre Hand anzugehen. Die meisten Frauen finden es ja weniger kühn, wenn man von ihnen das Geschenk ihres ganzen Lebens, statt dasjenige — einer Stunde begehrt — ich würde also meinen Feldzug mit einem Heirathsantrag einleiten.

Lisa: Da kämen Sie womöglich noch schlechter an. Einmal gäben Sie den denkbar miserabelsten Chemann ab — glauben Sie, ich

und Mitglied des Ortsschulrathes, deponirte, daß ihm täglich Beschwerden gegen die Lehrer der Schule von Hl. Geist, besonders gegen Oberlehrer Strabl, zuzamen, auch über Mißhandlungen wurden ihm öfter Mittheilungen gemacht, dieselben wären immer gegen Kinder von deutschen Eltern und besonders von Mitgliedern des deutschen Schulvereines gerichtet. Ueber einen speciellen Fall (von Franz Berkowitsch) nahm Zeuge ein Protokoll auf, welches dem Bezirksschulrath überreicht wurde, und eine Rüge des Lehreren zur Folge hatte. Beide Schriftstücke wurden zur Verlesung gebracht. Ueber Auforderung des Vertreters der Anklage, Thatsachen über vorgekommene Seltaturen an Kindern deutscher Eltern zu nennen, führt Zeuge vor Allem seine eigene Tochter an. Er nennt auch Fälle von deutschen Kindern zugebachten Beschimpfungen wie „Bacht's zusammen, Bagage“, „Des Könat's schon geh' Sauerbrunner Stiefel“ u. s. w. Ueber die Saubrität der Schule befragt, gibt Zeuge an, daß er bezüglich der Reinhaltung derselben mit dem Schulleiter in stetem Hader lebte; einmal gab der Herr Oberlehrer dem Zeugen zu verstehen, er möge selbst kommen, um die Schule zu segnen. Nach der Auffassung des Zeugen ist der Schuldienere verpflichtet, für die Reinhaltung der Schule zu sorgen, dem Schulleiter aber obliegt die Pflicht, ersteren hiezu zu verhalten. Für Reinhaltung des Schulgebäudes sind vom Ortsschulrath monatlich 5 Gulden ausgeworfen.

Dr. Hoisel, zum zweiten Male vernommen, erwähnte, daß er gelegentlich der drohenden Choleraepidemie im vorigen Jahre als Mitglied einer Sanitäts-Commission fungirte und bei Untersuchung des Schulgebäudes zugegen war. Die Mitglieder dieser Commission hielten sich beim Betreten des Gebäudes die Nasen zu, so unangenehm wirkte der Geruch auf dieselben. Im Uebrigen sind die Aussagen dieses Zeugen conform denen des vorigen.

Zeuge Ogrisegg, Bürgermeister von Sauerbrunn und Obmann des Ortsschulrathes, bestätigte vollkommen die Aussagen der beiden vorigen Zeugen in Bezug auf die Saubrität der Schule und sprach die Meinung aus, daß „kein Bauer seinen Schweinestall so halten würde“. Auch diesem Zeugen sind häufig Beschwerden wegen Mißhandlungen von Kindern deutscher Eltern zugekommen.

Es werden noch verschiedene Schriftstücke verlesen und hiemit das Beweisverfahren geschlossen. Der Präsident unterbrach sonach die Verhandlung auf eine halbe Stunde.

Bei Wiederbeginn des Verfahrens verlas

sich mit mir — und wahrscheinlich mit Anderen, noch Impertinenteren —

Lisa: Gibt es solche?

Nordens.: — auf ein Terrain eingelassen haben, das hart an einem — einem

Lisa: An einem Abgrund? —

Nordens.: — — sagen wir an einem Rosen-graben liegt — und es ist nicht denkbar, daß Sie nicht ein oder mehrere Male hineingefallen sind . . .

Lisa: Sie vermuthen demnach, daß nächstens die Reihe an Sie kommen werde?

Nordens.: Ich hoffe es.

Lisa: Das ist wenigstens aufrichtig. Aber Offenheit gegen Offenheit: Sie täuschen sich. Ich bin nicht schlechter, und nicht besser als mein Ruf — ich habe mir niemals einen Herrn gegeben — denn die ärgste Sklavensstellung ist die der Alles gewährhabenden Geliebten. Daß ich so frei spreche und so frei sprechen lasse, ist mir nicht — wie Sie für mich zu fürchten scheinen — eine Gefahr, sondern im Gegentheil, ein — wie soll ich sagen? — ein Bligableiter.

Nordens.: Und zu so viel Philosophie sollten Sie ohne Erfahrung, durch bloße Reflexion, gelangt sein? Allons donc!

Lisa: Und doch ist es so. Glauben Sie, mein Ruf könnte sich erhalten haben, wie Sie ihn geschildert?

Nordens.: Nur Eines sagen Sie mir noch,

der Vorsitzende die an die Geschwornen gestellten zwei Schuldfragen.

Hierauf ergriff Dr. Beloslav Perma das Wort zur Begründung der Anklage. Er sprach mit ziemlich schwacher Beherrschung stilistischer Formen Folgendes: „Das Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre, welches heute den Gegenstand der Anklage bildet, besteht in zwei Fällen: 1. wird der Kläger beschuldigt, die ihm anvertrauten Kinder mißhandelt zu haben, 2. wurde der Kläger gehässiger Gesinnungen ohne Anführung von Thatsachen beschuldigt. In Bezug auf den ersten Fall glaube ich die Behauptung aufstellen zu können, daß das Beuteln noch keine Mißhandlung ist, denn der Obmann des Ortsschulrathes, der heute hier unter Andern als Zeuge vernommen wurde, hat ja selbst gestanden, daß das Beuteln nach seinem Dafürhalten noch keine Mißhandlung sei.

Ein einziger Fall von Mißhandlung wird von Berkowitsch bestätigt; die übrigen als Zeugen vernommenen Mitschüler können sich nicht erinnern, Mißhandlungen bemerkt zu haben. Angenommen, aber nicht zugegeben, daß eine Beeinflussung dieser Zeugen stattgefunden hätte, so hat ja das Bezirksgericht von Rohitsch durch ein Urtheil ausgesprochen, daß nicht das geringste Vergehen vorliege. — Bei Angriffen auf die Ehre, wenn dieselben durch das gesprochene Wort geschehen sind, genügt der erbrachte Wahrscheinlichkeits-Beweis, wenn dieselben aber durch die öffentlichen Blätter begangen wurden, dann ist der einfache Wahrscheinlichkeits-Beweis nicht hinreichend, dann muß der Wahrheitsbeweis erbracht werden. Sie werden sich also meine Herren Geschwornen fragen müssen, ob dieser Wahrheitsbeweis erbracht worden ist. Sie werden sich darüber klar sein müssen, ob der Knabe Berkowitsch wirklich mißhandelt worden ist. Wie die Sache nach den gehörten Zeugenaussagen steht, ist für mich kein Zweifel, daß Sie die an Sie gestellten Fragen werden bejahen müssen.

Meine Herren Geschwornen! Es wurde behauptet, daß Strabl von nationalem Fanatismus sich habe leiten lassen; es wurde der ganzen Sache eine politische Färbung verliehen. Nun, ich glaube vor diesen Thüren muß die Politikalität machen, aus diesem dem Recht und der Gerechtigkeit geweihten Raume soll nationaler Hader für immer verbannt sein; nicht die Person, sondern die Sache und nur die Sache allein möge Sie bei Ihren Erwägungen leiten und von diesem Gesichtspunkte aus üben Sie Ihr Amt.“

Gräfin: Bin ich der Einzige, dem Sie ungestraft alle gesprochene Freiheit erlauben?

Lisa: Der Einzige? Das wäre freilich gefährlich. Bewahre! Unter meinen Courmachern — und ich habe deren viele, das können Sie sich denken — giebt es ungefähr ein halbes Duzend, welche auf mehr oder minder conversationell-criminellem Fuße mit mir stehen . . . Jeder in einem anderen Genre: da ist einer, der mir pikante — wenn auch etwas gazirte — Anekdoten erzählt; ein Anderer, der über die Erscheinungen der Liebe vom physiologischen Standpunkt verhandelt; ein Dritter der auch die Saite des platonischen Mystizismus erklingen läßt; ein Vierter —

Nordens.: Genug, Gräfin — Sie haben sich mir jetzt zu erkennen gegeben. Sie sind — (aufstehend) Aber der Vorhang wird aufgezo-gen — ich muß gehen.

Lisa: So beschließen Sie wenigstens Ihren angefangenen Satz: Ich bin . . . ?

Nordens.: Ich habe mich absichtlich unterbrochen — denn was ich auf der Zunge hatte wäre vielleicht mehr als eine Frechheit — es wäre fast eine Grobheit geworden —

Lisa: Ich befehle Ihnen auszureden.

Nordens.: Reichen Sie mir die Hand zum Abschied — ich gehe, Sie sind — (nachdem er sich über Lisas Hand, die er an seine Lippen führt, gebeugt): eine Messaline des Wortverkehrs. Bon soir, Gräfin.

Lisa schüttelt ihm die Hand, lachend): A demain!

Herr Dr. Stepischnegg entgegnete, als Vertreter des Beklagten, in formvollendeter Rede: „Ich hätte mit einer gewissen Beruhigung angesichts des klar und deutlich vor Ihnen, meine Herren Geschwornen, entrollten Bildes auf jedwede Vertheidigungsrede verzichten können, denn Sie werden klar und deutlich ersehen haben, daß die in der „Deutschen Wacht“ enthaltenen Berichte auf Wahrheit beruhen, und daß es Pflicht meines Klienten war, diesen Berichten Raum zu geben; ich hätte — wie gesagt — auf jede Vertheidigungsrede verzichten können, hätte nicht der Herr Ankläger am Schlusse seiner Anklage erwähnt, daß politische Leidenschaften einbezogen wurden. Dieser Anwurf ist vollkommen ungerechtfertigt. Ich habe nicht beabsichtigt, auf Alles einzugehen, was der Vertreter der Anklage in seinem Plaidoyer, so kurz dasselbe war, erwähnt hat, aber entgegenzutreten muß ich vor Allem seiner Definition des Begriffes Mißhandlung. Schon das Strafgesetz kennt nicht nur physische, sondern auch moralische Mißhandlungen. Wenn Sie nun hören, meine Herren, daß Kinder fesselt, beschimpft werden, so werden Sie nicht sagen, diese Kinder werden beehandelt, sondern mißhandelt; wenn nun diese Kinder noch so gebeutelt werden, daß dieses Beuteln deutliche Spuren hinterläßt, wenn dieselben so geschlagen werden, daß blutunterlaufene Augen und geschwollene Backen entstehen, ist dies dann nicht eine wirkliche Mißhandlung? Ob erwiesen ist, daß Berkowitsch durch Strabl mißhandelt worden ist, darüber wird für Sie, meine Herren, kein Zweifel obwalten, wenn Sie die Reihenfolge erwägen; wenn der Vater des Knaben, seine Mutter, dahin aussagen; wenn der Knabe zwei Tage im Bette liegt; wenn der Richter des Bezirksgerichtes Rohitsch noch nach sechs Wochen Spuren bemerkt; wenn Sie erwägen, daß der Knabe im Allgemeinen als ein ruhiger, braver Knabe geschildert wird, dessen Aussagen vollen Glauben verdienen. Diese Ueberzeugung hat auch der Gerichtshof von Cilli gewonnen, indem er bei der Appellverhandlung, welche über die Ehrenleidungsklage des Lehrers Strabl stattdessen sollte, die Mißhandlung als erwiesen annahm. Wenn ferner von zwei Personen, welche meinem Klienten als vollkommen glaubwürdig bekannt waren, welche demselben wiederholt Correspondenzen sandten, ohne daß sich bisher ein Anstand ergeben hat; wenn — wie gesagt — von zwei Personen über einen Gegenstand ganz gleichlautende Berichte einlangen, soll da derselbe noch immer Anstand nehmen, solche Berichte aufzunehmen? Meine Herren! Ich betrachte den Lehrerstand als einen hohen Stand, ja, ich betrachte ihn als den höchsten unter uns Allen; ihm vertrauen wir das liebste, das theuerste, was wir besitzen — unsere Kinder — an; ihm legen wir unsere Sprossen in die Hände, damit er sie bilde, damit er sie lehre, nicht aber damit er den Keim der Leidenschaften in sie lege. Ist es da nicht Pflicht Federmanns, wenn er sieht, daß die Lehrerschaft nicht auf jener Stufe steht, welche sie einnehmen soll, aufmerksam zu machen, die Art an jenen faulen Stamm zu legen und die Schäden bekannt zu geben? — Daß also Mißhandlungen stattgefunden haben, darf als erwiesen angenommen werden. Daß die Lehrerschaft von Hl. Kreuz auch Politik treibe, geht auch aus der zweiten Aufschrift des Bezirksschulrathes hervor, und die heute vernommenen Zeugen bestätigen dies. Ist es nicht seltsam, von Letzteren zu hören, daß gerade Kinder deutscher oder deutsch-gesinnter Eltern fesselt werden, und nicht ein einziges Mal solche national gesinnter Eltern? Sollen gerade die deutschen Kinder so schlecht sein? Es wird von der Anklage auch als Beleidigung aufgefaßt, daß es in der Correspondenz aus Sauerbrunn heißt, daß sich die Lehrer Strabl und Leskovar vor dem Bezirksgerichte werden zu verantworten haben. Dies ist thatsächlich geschehen und der eine der beiden Lehrer wurde sogar bestraft; wäre die Verhandlung damals nachdrücklicher gepflogen worden, so hätten wir heute nicht dieses großen Apparates bedurft. Es wird sich also, meine Herren Geschwornen,

für Sie darum handeln, ob Sie sich die Ueberzeugung verschafft haben, ob der Kläger sich einer unehrenhaften Handlung geziehen wurde oder nicht; ferners: ob Sie Mißhandlungen als erwiesen ansehen oder nicht. In beiden Fällen ist das vorgebrachte Beweismaterial ein solches, daß ich Ihrem Wahrspruche mit Veruhigung entgegenstehe.“

Dr. Hermann ergriff sonach zu einer längeren Replik das Wort.

Es wurde von dem Herrn Vertheidiger Mancherlei über die Obliegenheiten der Presse gesprochen. Nach meiner Ansicht bestehen dieselben darin, das Publicum zu belehren, wichtige Nachrichten zu bringen u. dgl., nicht aber strafbare Handlungen zu veröffentlichen, dazu sind die Behörden da. Ich kann mich keineswegs einverstanden erklären mit der Definition des Begriffes „Mißhandlung“. Hier handelt es sich nicht darum, wie von diesem Begriff allenfalls in einer Plauterei, in einer Causerie aufgefaßt, sondern wie er im Gesetze definiert wird. Nun sind nach § 413 St. G. als Mißhandlungen solche Handlungen zu betrachten, bei denen ein Anderer einen Schaden erleidet, also nicht moralische, sondern thätliche oder solche an der Ehre. Es wird nun behauptet, daß die Kinder von Deutschen mißhandelt wurden. Ich habe durch direct darauf abzielende Fragen Zeugen aufgefordert, mir Facten zu nennen, konnte aber keine erhalten; ein Factum angenommen, wo ein Mädchen von der 4. Classe in die 3. zurückversetzt wurde, aber selbst dieses Factum beweist, daß man dem betreffenden Mädchen wohl wollte, indem man es vorrücken lassen wollte, und dem Schulleiter zog dies noch eine Rüge von Seite des Bezirkschulrathes zu. Bezüglich des Beuteln habe ich den Sachverständigen gefragt, ob es möglich sei, durch starkes Beuteln die Kopfhaut von dem Knochen loszulösen, (!) und er mußte dies verneinen. Ich sehe nicht ein, warum der Erzählung des Knaben so viel Werth beigelegt wird; wäre es nicht möglich — wenn derselbe schon gebeutelt wurde — daß dies auf dem Wege von der Schule nach Hause gescheh u ist, und daß der Knabe, um vielleicht der Bestrafung wegen eines zerrissenen oder beschmutzten Rockes oder dergleichen zu entgehen, zu Hause erzählte, er sei vom Lehrer gebeutelt worden? Redner sucht noch die Wirkungen der verschiedenen zur Verlesung gebrachten Schriftstücke abzuschwächen und ergeht sich zum Schlusse nochmals in Discussionen über die Aufgaben der Presse im Allgemeinen und der „Deutschen Wacht“ im Besonderen.

In seiner Duplik widerlegt der Herr Vertheidiger, Dr. Stepischnegg, Punkt für Punkt die Ausführungen des Vertreters der Anklage und bringt zum Schlusse noch die wahrhaft desolaten, sanitätswidrigen Zustände in der Schule zu Heil. Geist zur Sprache. „Ich habe erwartet“, schließt er, „daß der Vertreter der Anklage wenigstens in seiner Replik versuchen wird, die zur Sprache gebrachten sanitätswidrigen Zustände in der Schule zu Heil. Geist zu entkräften, nachdem er über dieselben in seinem allerdings sehr kurzen Plaidoyer hinweggegangen ist. Da dies nicht geschehen ist, sehe ich mich gezwungen, obwohl mit einigem Widerwillen, dieselben mit wenigen Worten zu erwähnen. Es herrschen in dieser Schule, wie wir vernommen haben, Zustände, die geradezu unerhörte sind. Die Sanitätscommission konnte nur mit aller Selbstverläugnung ihres Amtes walten, und der Unrath hatte sich so angehäuft, daß, wie ein Zeuge berichtete, jeder Bauer Anstand nehmen würde, seine Schweine so zu halten. Der Leiter einer Schule aber, der sich einer solchen Außerachtlassung seiner Obliegenheiten schuldig macht, ist wohl auch der Mißhandlung der ihm anvertrauten Kinder fähig.“

Zum Schlusse ergriff auch der Angeklagte, Redacteur Max Vesozzi, das Wort zu folgender Rede: „Hochgeehrte Herren Geschworene! Es ist gewiß nicht verlockend, auf der Anklagebank, die vielleicht kurz vorher ein Verbrecher einnahm, sitzen zu müssen, ganz abgesehen davon, daß selbst das Bewußtsein vollkommener

Schuldlosigkeit den Angeklagten nicht überhebt, mit mehr oder weniger nervöser Spannung dem Richterspruche entgegenzusehen. Ich habe die diesbezüglichen Empfindungen schon kennen gelernt. Ich kann daher wol kein Verlangen haben, mir selbst Aufregungen zu bereiten, indem ich muthwillig oder leichtfertig einen Proceß provocire. Ich würde jedoch meine Pflichten als Redacteur höchst sonderbar erfüllen, wenn ich es scheute aus Furcht vor einer eventuellen Verantwortung, der Wahrheit Ausdruck zu geben und Uebelstände rücksichtslos aufzudecken. Und Uebelstände traurigster Art sind es, die in beiden incriminirten Correspondenzen, welche das Thema der heutigen Verhandlung bilden, mitgetheilt werden. Ich unterlasse es, auf die von meinem Herrn Vertheidiger so beredt und überzeugend geführten Argumentationen zurückzukommen, vor denen die Anklage, wie eine Seifenblase zerstob, ich will, vor Allem einige Worte über die Gründe sprechen, welche mir kategorisch die Aufnahme der gedachten Correspondenzen dictirten. Wie ich bereits zu Beginn der Verhandlung bemerkte, erhielt ich von zwei Parteireunden aus verschiedenen Orten ziemlich gleichlautende Schreiben, deren Tenor sich gegen die Schule in Heiligen Kreuz und deren Leiter Herrn Simon Strabl richtete. Da ich die Ueberzeugung hatte, daß die Herren Correspondenten, die mir persönlich wolbekannt und gewogen sind, nicht Dinge mittheilen würden, die mich in eine mißliche Lage bringen könnten, so zögerte ich keinen Augenblick mit der Veröffentlichung ihrer Zuschriften, um so mehr, als letztere die Volksschule, die freisinnigste Schöpfung der liberalen Aera, bekräften. Ich war auch der Verpflichtung, genauere Informationen einzuholen, überhoben, denn „durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs die Wahrheit kund“. Daß meine Gewährsmänner nicht zu viel sagten, wurde durch die vernommenen Zeugen und verlesenen Schriftstücke, welche ein überaus düsteres Bild von Schulzuständen entrollten, dargethan. Sie sehen, wie in einer Volksschule entgegen dem § 24 der Unterrichtsordnung vorgegangen wird, der in seinem ersten Absätze lautet: „In keinem Falle dürfen Strafen das sittliche Gefühl des Kindes oder dessen Gesundheit gefährden. Die körperliche Züchtigung ist unter allen Umständen aus der Schule ausgeschlossen.“ Herr Strabl sowol, wie der Lehrer Leskovar lehrten sich jedoch nicht an diese Anordnung. Beide wurden wegen Mißhandlung der Schulkinder geklagt und letzterer auch verurtheilt. Wenn Herr Strabl auf Grund seiner Entlastungszeugen, die seine Schüler waren, von der Anklage wegen Mißhandlung bei dem Bezirksamte Rohitsch freigesprochen wurde, so haben Sie doch, hochgeehrte Herren, dem betreffenden Verhandlungsprotokolle entnommen, daß er den Knaben züchtigte. Man sollte meinen, daß ein Mann, der so viel Buter, wie der Privatkläger am Kopfe trage, nicht in die Sonne gehen werde. Allein weit gefehlt. Herr Strabl suchte im Punkte der Ehr eine geradezu mimosenhafte Empfindlichkeit zu künsteln. Er, der mit dem Bezirkschulrath, dem Ortschulrath u. c. in offener Fehde liegt, er, der Verweis auf Verweis erhielt, findet den Muth eine Ehrenbeleidigungsklage gegen den Redacteur eines Blattes anzustrengen, das nackte Thatsachen über sein Wirken veröffentlichte, Thatsachen, die, dem Himmel sei Dank, an untersteirischen Volksschulen sich selten ereignen.

Ich will nun nicht fragen, ob politische oder nationale Gründe Herrn Strabl zur Einbringung der Klage veranlaßten, von der er doch keine Rehabilitation seines Rufes als Pädagog erwarten konnte. Sein Auftreten ist mehr als räthselhaft, entweder ist er so naiv zu glauben, daß die Gleichgiltigkeit, mit der er sein Wirken bloßstellen läßt, den Schein erwecken könnte, es sei ihm bisher nur Unrecht geschehen, oder aber er will sich als nationaler Märtyrer hinstellen, um mit Hilfe von Gefinnungsgenossen aus einer Zwangslage erlöst zu werden. Ich möchte das Letztere annehmen, denn ich habe es bereits erfahren, wie leicht und unbekümmert um die Folgen Proceßprocesse eingeleitet werden. Das nationale Moment steht wohl auch dies mal im

Bordergrunde. Ein Proceß gegen die „Deutsche Wacht“ umgiebt ja die Kläger in den Augen der Gegner des Blattes immer mit einer gewissen Gloriole. Ich habe bereits gesagt, daß ich keine Lust verspüre, den Platz auf der Anklagebank einzunehmen, denn meine Thätigkeit als Redacteur ist anstrengend genug, und wenn mich nicht die Liebe zu meiner engeren Heimat und die nationale Begeisterung leiteten, so hätte ich vielleicht schon lange eine Stelle, die mir große Verantwortungen und wenig Annehmlichkeiten bietet, gegen eine ruhigere vertauscht. Vor frivol aufgewirbelten Proceßes aber vermag ich mich nicht zu schützen. Solche Proceße vermögen jedoch meinen Muth nicht einzudämmen und meine Ueberzeugung nicht zu erschüttern. Im Bewußtsein meine Pflichten als Redacteur nicht verletzt sondern stets offen und ehrlich erfüllt zu haben, sehe ich Ihrem Freispruche entgegen.

Nach einem klaren und erschöpfenden Resumé des Vorliegenden zogen sich die Geschworenen zur Berathung der an sie gestellten Schuldfragen zurück. Nach halbständiger Deliberation verkündete der Obmann derselben, Herr Müller, das Verdict, durch welches beide Fragen einstimmig verneint wurden.

Donnerstag, 26. Februar. [Nothzucht.] Unter dem Vorsitze des L.-G.-R. Pesarić hatte sich der Knecht Barthlmä Serša aus Kotorje wegen des genannten Verbrechens, begangen an einem noch nicht 14jährigen Mädchen, zu verantworten. Die Verhandlung wurde geheim durchgeführt. Die Vertheidigung führte Dr. Stepischnegg. Die Geschworenen verneinten die an sie gestellten Schuldfragen. Der Gerichtshof fällt sohin ein freisprechendes Urtheil und setzt den Angeklagten sofort auf freien Fuß.

[Nothzucht und Schändung.] Das empörendste Verbrechen, über welches die untersteirischen Geschworenen in der diesmaligen Session zu berathen hatten, fiel dem Lehrer an der Volksschule in Podgorje (Bez. Windisch-Gras), Mathias Stergar, zur Last. Die Verhandlung fand selbstredend mit Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Den Vorsitz führte L.-G.-R. Dr. Galle. Die Anklage vertrat St.-S. Wagner, als Vertheidiger fungirte Dr. Filipić. — Der Angeklagte ist 41 Jahre alt. Er hatte durch 8 Jahre das Gymnasium in Cilli besucht und war dann in das Franciskaner-Kloster zu Nazareth als Novice eingetreten. Nach fünf Monaten verließ er jedoch dasselbe, zog nach Laibach wo er bei einer Zeitung die Stelle eines Correctors bekleidete. Dasselbst heiratete er auch. Bald darauf ging er nach Wien, wo er beim Beamtenverein eine Stelle als Diurnist fand. In Wien selbst wurde er wegen Verbrechens der Schändung zu 6 Monaten Kerker verurtheilt. Nach verbüßter Strafe zog er nach Graz, besuchte dort die Lehrerbildungsanstalt und kam dann als provisorischer Lehrer nach Podgorje. Im Jahre 1882 wurde er definitiv angestellt. Seine Frau, die ihm ein taubstummes Kind geboren hatte, lebte seit seiner Abstrafung in Wien von ihm getrennt. Der letzte Brief, den er von ihr erhalten hatte, war von Petersburg aus geschrieben. In den letzten Jahren seiner pädagogischen Thätigkeit fröhnte er unter empörenden Details dem Verbrechen der Nothzucht und Schändung. 31 Mädchen im Alter von 10 — 13 Jahren fielen wiederholt der thierischen Lust des Unmenschen zum Opfer. Die Schule selbst bildete mitunter den Schauplatz seiner Orgien, denen zumeist 3 — 5 Mädchen bewohnen mußten. Die Entdeckung des Verbrechens, welches in solchem Umfang unseres Wissens noch nirgends von einem einzelnen Menschen verübt worden war, geschah durch die Erkrankung mehrerer Mädchen an einer bösen Krankheit, welche der Unmensch seit Jahren bejaß und deren Heilung noch heute fraglich ist. Sechs der armen unglücklichen Kinder befinden sich noch im Krankenhause zu Marburg. — Mathias Stergar gestand im großen Ganzen sein Verbrechen ein, gab jedoch an, von den in der Gegend Podgorje moralisch sehr verkommenen Mädchen verführt worden zu sein. Auch suchte er das Ungeheuerliche des Verbrechens, durch

Gegründet 1847, in Wien und Budapest seit 1861.

Johann Hoff's Malzextrakt-Gesundheitsbier.

Johann Hoff's concentrirtes Malzextrakt.

Preis pr. Flasche 60 fr.

1 Flasche fl. 1.12, kleine Flasche 70 fr.

Die medicinischen Capacitäten, wie in Wien: Professoren Dr. Bamberger, Schrötter, Schnitzler, v. Rokitsansky, v. Basch, Finger u. v. A.; in Berlin die Herren Professoren Dr. Frerichs, von Langenbeck, Virchow, Osc. Liebreich u. v. A. verordnen solche in vielen Krankheitsfällen mit sichtlich besten Erfolgen.

Johann Hoff's Brust-Malzextrakt-Bonbons.

Johann Hoff's Malzextrakt-Chokolade.

Nur echt in blauen Venteln à 60, 30, 15 und 10 fr.

pr. 1/2 Kilo I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, pr. 1/4 Kilo I. fl. 1.30, II. 90 fr.

Glückliche Heilerfolge

von Brust- und Lungenleiden, Verdauungsschwäche und Abzehrung.

An Herrn JOHANN HOFF,

dem Erfinder und Erzeuger der Malz-Präparate, k. k. Hof-Lieferant der meisten Souveräne Europas &c. &c., Wien, I., Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Ich habe 14 Jahre an Brustkrankheit und Athembeklemmungen gelitten. Kein Heilmittel konnte mir mehr helfen. Da machte mich mein Freund im verfloffenen Jahre auf die heilbringende Wirkung der von Ihnen so vorzüglich erzeugt werdenden Malz-Geundheits-Chokolade aufmerksam. Nach kurzem Gebrauch derselben fand ich nicht allein bedeutende Linderung, sondern Stärkung und Genesung. Da ich nun jedoch ein so vorzügliches Präservativ in meinem Hause haben will, so ersuche ich Sie, mir umgehend 3 Kilo nebst Rabatt zu senden.

Leoben, 5. November 1877.

Hochachtungsvoll

Johann Geißler, Bädermeister.

Schloß Wasserberg, 10. Mai 1884.

E. W. Die empfangenen 58 Flaschen Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier und Johann Hoff'sche Brust-Malzbombons machen gute Wirkung und erlöse abermals (folgt Bestätigung).

Achtungsvoll Wana, Schloß Wasserberg bei Knittelsfeld.

Guer Hochwohlgeboren! Ich ersuche um sofortige allerrascheste Uebersendung von 13 Flaschen Ihres Johann Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 2 Ventel Malzbombons gegen Postnachnahme. Ich constatire mit Vergnügen, daß ich Ihre Fabrikate sehr gerne gebrauche und selbe mir auch wohl bekommen und heilkräftig sind.

St. Andrä bei Villach, am 5. September 1883.

Hochachtungsvoll M. v. Veichl, Directorsgattin.

Medizinische Heilenerkennung. I. Deutsches Hospital in Philadelphia, den 12. Mai 1881.

Senden Sie mir gefälligst ein Duzend Flaschen Johann Hoff'schen Malzextrakt. Ich bin mit dessen Wirkung sehr zufrieden. Mein Patient kann ohne dasselbe nicht mehr existiren.

Dr. med. E. Naab, Arzt des deutschen Hospitals in Philadelphia.

II. Philadelphia, 11. Mai 1881.

Herr Dr. E. Wilson hat mir für meine zur Zeit nähere Frau das Johann Hoff'sche Malzextrakt als das beste und durchgreifendste Mittel für den beabsichtigten Zweck empfohlen. (Bestätigung.)

Affistenz-arzt des Professors Jefferson im medicinischen Collegium zu Philadelphia.

Depot in Cilli: J. Kupferschmid, A. Marek, Apoth. N. Ratis, Brud. a. d. M.: A. Langer, Apoth. Deutsch-Landberg: S. Müller, Apoth. Laibach: Peter Laßnig, Marburg: W. König, Apoth., J. P. Holasek, Pettau: Josef Rafimir. 651-5

60 hohe Auszeichnungen.

Werks-Restauration in Sagor.

Erlaube mir einem geehrten P. T. Publicum ergebenst anzuzeigen, dass ich mit heutigem Tage obige Restauration übernommen habe.

Für prompte Bedienung, gute bürgerliche Küche und vorzügliche Getränke werde ich bestens Sorge tragen.

Ich übernehme alle Aufträge für Gesellschaften, Hochzeiten, Kränzchen und Pick-Nicks etc.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

André Knés,

135-1 Werks-Restauteur.

Sagor, 1. März 1885.

Meine unerwartet schnelle Heilung

von meinem langjährigen Verdauungsleiden hat die Neugierde einiger Leidensgefährten erregt. Senden Sie mir für diese einige Ihrer Brotschüren

„Magen Darmkatarrh“ etc.

Diese Zeilen von einem Geheilten sprechen für sich selbst, es wird deshalb nur noch hinzugefügt, daß das genannte Buch auf Wunsch gratis von J. J. F. Popp's Poliklinik in Heide (Holstein) verhandelt wird.

Zahlreiche und dauernde Heilerfolge

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberculose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Kurzatmigkeit, Verschleimung, ferner bei Straphulose, Rhinitis, Schwäche und Reconvalescenz, welche mit dem vom

Apotheker JUL. HERBANY in WIEN bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein erprobtes Heilmittel gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Medizinisch constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Förderung des Stuhles, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schwäche, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbany, Apotheker in Wien.



Indem ich vor einigen Jahren mit Ihrem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup meine schwere Lungenkrankheit, Tuberculose, verbunden mit Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Fieber, Schwäche, Schlaflosigkeit u. andern unangenehmen Symptomen glücklich ausgeheilt habe und heute Gott sei Dank gesund bin, wofür ich aus Dankbarkeit gegen Sie und Liebe zur Menschheit, — einem jeden Lungenkranken dieses unübertreffliche Mittel anempfehle — so ersuche ich abermals, mir für einen guten Freund 6 Flaschen per Radonahme zu schicken.

Eitel, (Ungarn), 8. April 1884. Adam Roth.

Schon seit einigen Jahren litt ich an einem heftigen Lungenübel, mein Zustand wurde schlechter und ich konnte bereits einem nahen Ende entgegengehen, als ich Ihren werthvollen Kalk-Eisen-Syrup in Gebrauch zog. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche fühlte ich Linderung und nach Gebrauch mehrerer Flaschen war ich gesund. Mit bestem Danke zeichne ich Franz Reichl, Hausbesitzer Nr. 50, Klattau, (bei Mähr.-Läbau), 5. Jänner 1884.

Ersuche mir der Postnachnahme 3 Flaschen von Ihrem unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup zu schicken, da er sich mir als ein ausgezeichnetes Heilmittel bei Bleichsucht bewährt hat. Roggenbors, Post Eggenburg, 19. August 1884. Anna Brannels.

Preis 1 Flasche fl. 1.25, per Post 20 fr. mehr für Verpackung.

Da werthlose Nachahmungen meines Präparates existiren, bitte ich stets ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Herbany in Wien zu verlangen und darauf zu achten, daß obige charakteristische Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Brotschüre von Dr. Schwicker, welche genaue Beschreibung und viele Aetische enthält, beigezulegen ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbany, Neubau, Kaiserstrasse 90,

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landberg: S. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Hospitschil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Fufshelm, Marburg: G. Bancalari, Pettau: G. Wehrbalt, S. Elia: H. Nadfersberg, C. Andrien, Wolfsberg: A. Huth.

AGENTEN UND REISENDE

werden unter sehr günstigen Bedingungen für ein erstes Nähmaschinen-Geschäft gesucht, und finden dieselben durch eine neue Erfindung leichten Absatz. Vertreter werden in allen Städten aufgestellt.

Offerten unter: A. Schmidt, Graz, Sporgasse 16.

Mögen Vorurtheil

und Verdächtigungen auch hemmend wirken — das wirklich Gute bricht sich schließlich doch Bahn! Daß dem so ist, das zeigt so recht die immer größer werdende Nachfrage nach dem echten Unter-Pain-Expeller. Dies altbewährte Hausmittel wird in den meisten Familien als wirksamste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen etc. stets vorrätzig gehalten und von jedem, der das Mittel gebraucht hat, aus Dankbarkeit weiter empfohlen. — Wer sich durch eigenen Gebrauch von der Richtigkeit des Obigen überzeugen will, der verlange gefälligst ausdrücklich „Richter's Unter-Pain-Expeller“ und nehme keine Nachahmungen. Zum Preise von 40 und 70 fr. in den meisten Apotheken vorrätzig.

J. Ad. Richter & Cie., Wien.

Haupt-Depot: Apotheke zum „Gold. Löwen“, Prag, Niklasplatz 7. 789-7

Das Beste der Neuzeit!

Die Marburger Draht-Netz-Matratzen-Erzeugung B. RITTER

empfehlen ihre neu verbesserten, elastischen Draht-Netz-Matratzen



(Bett-Einätze), bestes Erzeugnis, zu den billigsten Preisen und liefert selbe in Holz- oder Eisen-Rahmen und in eisernen, zusammenlegbaren Betten, wo die Draht-Matratze schon fest angebracht ist. Besonders geeignet für Hôtels, Bade-Anstalten, Spitäler und sonstige Institute.

Von unverwüthlicher Dauer!

Kein Ungeziefer möglich!

Keine Reparatur nöthig!



Nach Amerika

zum besten und billigsten durch Arnold Reif,

Wien, I., Pestalozziggasse 1,

älteste Firma dieser Branche, — Auskunft und Prospekte umsonst. 744-50

Kaffee direct aus Hamburg.

Director Versand aus unseren renommirten en gros Magazinen von Kaffee, Thee, Delicatessen etc. bei vorzüglichster Waare billigste Preise, portofrei, franco Verpackung, gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Kaffee in Säcken von 5 Kilo Preis fl. ö. W.

Table with 2 columns: Coffee types and prices. Includes Gesunde Kaffee, Rio, Santos, Cuba, Perl Mocca, Java, Goldjava, Portorico, Arab. Mocca, etc.

Chinesischer Thee in eleganter Packung Preis per Kilo fl. ö. W.

Table with 2 columns: Tea types and prices. Includes Congogrün, Congo, Souchong, Pecco Souchong, Kaisermelange, Tafelreis, Jamaica-Rum, Caviar, Spalten, etc.

Saison-Preisliste circa 1000 Artikel gratis franco.

ETTLINGER & CO., HAMBURG, Weltpost-Versand.

DELICATESSEN

jeder Saison entsprechend
empfiehlt

Alois Walland

Hauptplatz „zur Kirche“ u. Postgasse 34.

Das 122-3

Fleischer - Innungs - Kränzchen

findet

Sonntag den 1. März

in den Strauss'schen Localitäten statt.

Jene P. T. Herrschaften, welche aus Versehen keine Einladung erhalten und darauf einen Anspruch haben, werden ersucht, sich solche bei Hrn. Strauss abzuholen.

Das Comité.

Musik: Cillier Musikvereins-Capelle.

Empfehle zur Fastenzeit:

Rindschmalz.

Emmenthaler,

Gorgonzola,

Holländerkäse,

Aalfisch,

Häringe, marinirte,

Häringe, geräucherte,

Steirische und Vöslauer Flaschenweine,

Feinste Raffinade-Zucker,

Sparzucker;

so wie mein reichhaltiges Lager von

feinsten ital. Reissorten

und wohlschmeckenden Kaffee's,

die nicht grün gefärbt und schön fürs Auge

hergerichtet, sondern reell Natur sind.

bei

Eduard Faninger,

Hauptplatz Nr. 107. 77-52

Geschäfts-Übernahme.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit kund zu machen, dass er das Gasthausgeschäft „Zum Sandwirth“ vis-à-vis der deutschen Kirche von Herrn Franz Storr abgelöst und es dortselbst in den ebenerdig, neu adaptirten Localitäten auf eigene Rechnung weiterführen werde.

Indem er sich auf seine bisher in der Bahnhofgasse (Mareck'sches Haus) geführte bestrenommirte Küche beruft, wird er auch in Zukunft bestrebt sein, die P. T. Gäste mit vorzüglichen Naturweinen und guter und billiger Küche auf das Prompteste und Solideste zu bedienen.

Auch werden Abonnements unter günstigen Bedingungen angenommen, sowie Speisen und Getränke über die Gasse verabreicht.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet

höchachtungsvoll

Georg Lemesch,

Gastwirth.

129-2

Freiwillige Licitation.

Wegen Geschäfts-Übernahme findet am Samstag den 28. Februar und Montag den 2. März 1. J. in den oberen Localitäten des Hauses Nr. 30 in der Postgasse, früher „Zum Sandwirth“ vis-à-vis der deutschen Kirche, eine

freiwillige Veräußerung

completer Zimmer-Einrichtung, wie: Betten, Bettzeug, Matratzen, Strohsäcke, Tische, Schubladkästen, Chiffoniers, Spiegel, Bilder, Rohr- und Holzsesseln, dann Küchen-Einrichtung, Porcellan-Geschier, weingrüne Fässer und Kellergeräthe statt. 128-2

Wichtig für Hausfrauen!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Kaffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Naht verfertigt.

Auch nehme ich Bestellungen auf alle Artikel an. Höchachtungsvoll

Stefan Čečko, Webermeister,

Hochenegg bei Cilli.

560-12

Routinirter Grundbuchs- und Manipulations-Diurnist,

vorzüglich rascher Schriftführer, für Privatkanzeien, besonders zu Erhebungen im Grundbuche, Cataster, Waisenbuche geeignet und im Kleinconcepte geübt, gegenwärtig in activer Dienstleistung, sucht bei k. k. Behörden, Advocaten oder k. k. Notaren Stellung.

Allfällige Anträge an die Administration dieses Blattes. 131-3

Süßes Heu

ist zu verkaufen. — Näheres Administration. 134-3

Zur gefälligen Nachricht!

Mit 2. März beginnt das II. Semester
in der concess.

höheren Töcherschule

in Cilli

und werden daselbst auch neuereitende Schülerinnen, sowohl für den Gesamt- als auch Einzel-Unterricht aufgenommen. Das Schulgeld beträgt:

für die deutsche Schule monatlich 6 fl. 40 kr.

„ „ französ. „ „ 3 fl. — kr.

„ „ Arbeits- „ „ 1 fl. 50 kr.

Bei Theilnahme an allen drei Lehrfächern im Ganzen

10 Gulden.

Unterfertigte empfiehlt sich einem geneigten

Zuspruche.

Cilli, den 25. Februar 1885.

Emilie Haussenbüchl,

Vorsteherin.

133-2

Bei

M. Waupatitsch,

Grazergasse,

wird eine gutgeübte **Kleider - Arbeiterin** sogleich aufgenommen. 142-1

Nur noch bis 20. März

werden im

zahnärztlichen Atelier

in Cilli

(Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt. 18-

Frühe Rosen- & Schneeflocken-Kartoffel,

per Metercentner fl. 4.-,

sowie auch

Eigenbau-Weine,

Jahrgang 1881, 1882, 1884,

zu haben bei

136-3 Eduard Skolaut, Cilli.

Krones' Geschichte Oesterreichs

und

Janitsch' Lexikon von Steiermark

sind billig zu verkaufen. Gef. Anträge unter **K. B.** an die Administration des Bl. 121-2

Lehrjunge

wird in meiner gemischten Waarenhandlung sofort aufgenommen.

119-10 A. Bratanic, Laufen bei Cilli.

Die Vorschriften über die Einhebung der Verzehrungssteuer

und die Controlle von Wein & Fleisch können unter dem Titel: „Praktischer Rathgeber im Gefällsdienste“ durch die Buchdruckerei von

Johann Rakusch in Cilli

bezogen werden gegen Einsendung des Gesteuerpreises von 1 fl. 80 kr. per Exemplar.

Hopfensetzlinge

gesund und kräftig, das Tausend zu fl. 5.— vom 1. April an zu beziehen,

Ludwig Ritter v. Manner.

125-3

Cilli, Steiermark.

Rohe Wild- & Rauhwaaren

jeder Gattung zu den besten Preisen



Johann Jellenz, Cilli.

Liptauer Primsen,

Olmützer Quargeln,

Mailänder Gorgonzola,

Veroner und ungar. Salami

empfiehlt bestens 139-3

Alois Walland

Hauptplatz und Postgasse.

Die einfachsten Hausmittel sind oft von überraschender Wirkung. Nicht nur, daß durch rechtzeitige Anwendung derselben mancher ernsten Erkrankung vorgebeugt wird, sondern es sind selbst äußerst hartnäckige Krankheiten oft durch ganz einfache Hausmittel überraschend schnell geheilt worden. — Darum dürfte allen, namentlich aber kranken Personen der Hinweis auf eine kleine Schrift willkommen sein, in welcher eine Anzahl der bewährtesten und wirklich empfehlenswerthen Hausmittel zusammengestellt und beschrieben sind. Diese Schrift führt den Titel: „Der Krankenfreund“ und wird gegen eine 5 kr. Karte bereitwillig franco übersandt von Richters Verlags-Anstalt Leipzig.

Danksagung.

Für die innige Theilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner lieben, unvergesslichen Ehegattin, der Frau

KATHARINA TOPOLOUSCHEG,

sowie für die zahlreiche, ehrende Begleitung der Verewigten zur letzten Ruhestätte und für die schönen Kranzspenden danken Allen tiefinnigst

Cilli, 27. Februar 1885.

Die trauernd Hinterbliebenen.